



Infopost

Aktuelles aus der IG-Alp und erweiterter Landwirtschaftszone

2 Inhalt

Editorial	3
Mitglied der IG-Alp werden?	4 - 5
Äpler*innen Fest 2021 Impressionen	6 - 7
Verschunden am Berg	8 - 10
Holzrücken mit Pferden	11 - 15
Veit – Impressionen	16 - 17
Über Veit, den Heldenhirten	18 - 19
Alpofonstatistik 2009 - 2021	20
Alpofonbericht	21
Und plötzlich der Wolf	22 - 26
Die etwas andere Begegnung	27 - 28
V auf F	29 - 30
Artigianato di Milena – Vorstellung unserer Cover-Künstlerin	31
Herdenschutz mit Lamas	32 - 34
Herdenschutz mit Yaks?	35 - 37
Zalp mit Yaks?	38 - 42
Von Calcéc und einer Käsebank	43 - 47
Zivieinsatz	48 - 49
Einladung zum IG-Alp Reisli 2022	48 - 49
Das Militär im (sinnvollen!) Einsatz auf der Alp	50 - 53
Schottensepp; Der Hype um Appenzeller Molkekuren	54 - 57
Kommentar zur pandemischen Gemeinschaft	58 - 59
Buchempfehlung	60 - 61
Termine	62
Impressum	63
Ankündigung Äpler*innenfest 2022	64

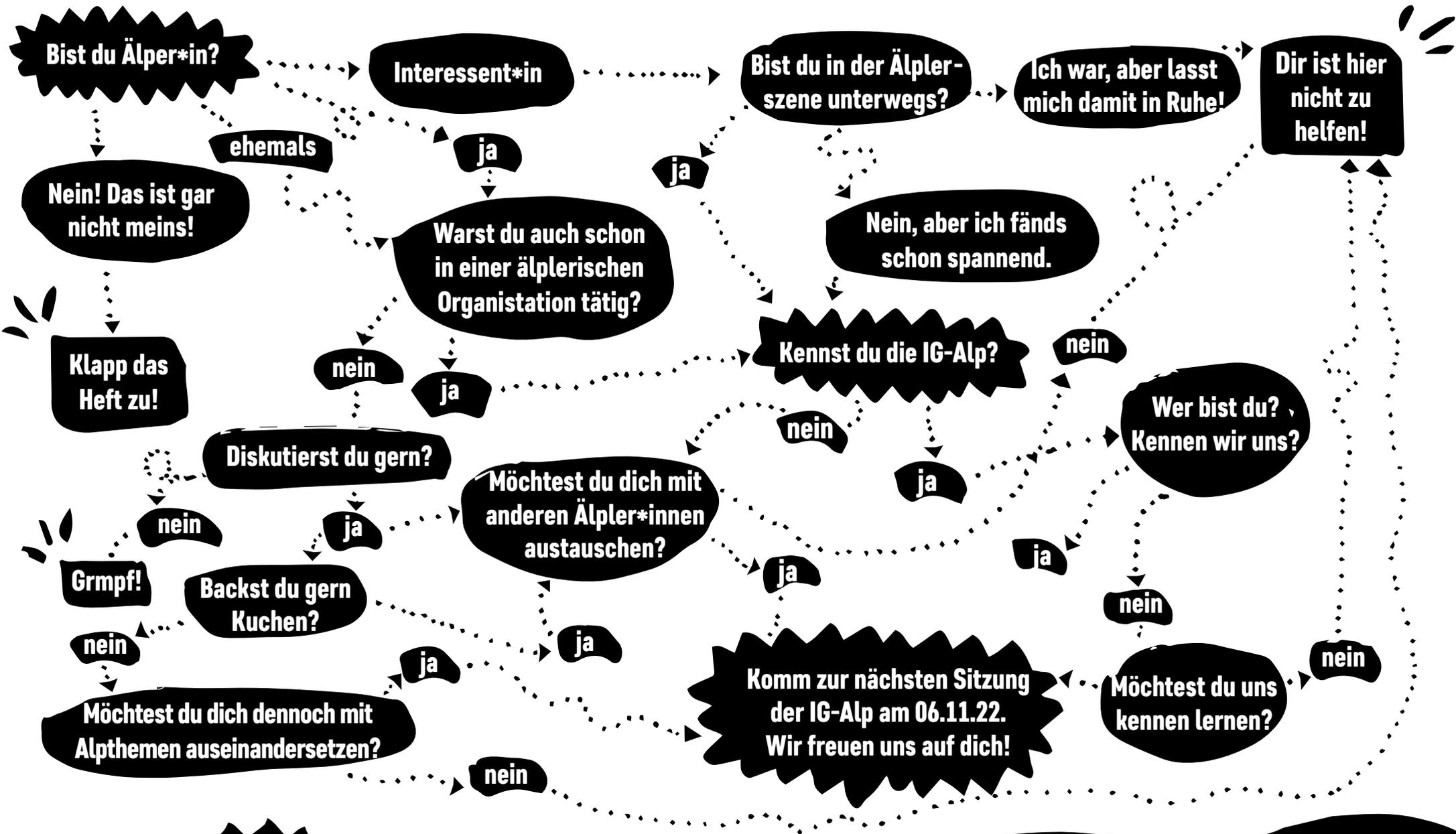
Das wohl einschneidendste Ereignis der letzten Alpsaison war für mich der Tod/das Verschwinden von Veit Reinhardt auf seiner Alp Fadur im Prättigau. Er war ein paar Jahre in der Kerngruppe der IG-Alp aktiv und ein naher Freund von mir. Alle Beiträge über ihn in diesem Heft sind zuriefst persönlich und spiegeln lediglich die Blickweise der Autor*innen wieder. Ebenso sind alle anderen Texte Ausdruck von individuellen Ansichten und nicht etwa die Meinung der gesamten IG-Alp.

Erwähnenswert ist noch, wie schnell und engagiert der Alpmeister von Fadur auf unsere Vermisstmeldung reagiert hat und uns engere Freund*innen von Veit mit einbezogen und auf dem Laufenden gehalten hat. Auch der Einsatz der Fadurer Bauern hat mich berührt, einige von ihnen suchten noch weiter, als die offizielle Suche längst eingestellt war und waren sehr unterstützend in dieser Zeit. Zu diesem Thema wurde mir folgende Aussage eines Bauern zugefragt: «Veit ist all die Jahre so viel für uns gelaufen, jetzt können wir auch mal für ihn laufen!»

Auch wenn ihr ihn nicht gekannt habt, gefällt euch vielleicht unser Mosaik, die verschiedenen Blickwinkel von Alpnachbar, Freundin, Partnerin, Mitäpplerin.

Und was es sonst noch so zu berichten gibt aus der erweiterten Alpwirtschaftszone.

Stefanie – Infopostredaktion



Wir von der IG-Alp freuen wir uns auf Neues, auf dich, egal ob oder wie tief du schon im Älplerleben steckst: Möchtest du dich mit uns engagieren? Möchtest du neue Ideen schmieden, mit uns an allen Enden anpacken und vielleicht etwas bewegen, das vorher stillstand?

Komm einfach mal an die nächste Sitzung am 06.11.2022 oder melde dich unverbindlich bei uns: info@ig-alp.org



6 Impressionen Älper*innen-Fest in Trin-Mulin 2021





8 **Verschwunden am Berg**

Michael Kieran Blassnig

Wie ist er ausgerüstet, wie sieht er aus? Fragt der Polizist, bevor er wieder in den Heli steigt. Wir können's nicht genau sagen. Wir haben uns jetzt am Obersäss getroffen auf gut 2000m, sind je schon ein paar Stunden die herbststummen Alpweiden abgegangen. Wie ein Hirt eben so aussieht, sagt der Alpmeister mit einem Anflug von Verzweiflung. Älpler ist nicht Alpinist, eher keine grelle Jacke, kein neonroter Rucksack. Für einen Augenblick fühl ich mich gemustert. Blau, grün, dunkel, Haut und Erde.

Veit ist weg. Es ist Donnerstagmittag; soweit wir das in der Eile rekonstruieren können hatte er Montagnachmittag noch letzte Kontakte. Spätestens mit Montagabend ist das Natel weg vom Netz. Zweieinhalb Tage also und drei Nächte, es ist Ende September, gestern war's kalt und neblig, hat geregnet ... Himmel!

All das dämmert erst in den letzten Stunden rauf ins schreiend, gellend Unerhörte: Veit ist seit Tagen spurlos verschwunden und das bis heute unbemerkt. Alarm geschlagen hat seine Partnerin in Deutschland, als er allzu

lange nicht mehr erreichbar war.

Veit ist seit acht Jahren auf diesem Berg. Wir sind Nachbarn, sieben Sommer schaffen wir neben- und miteinander für die gleiche Alp-genossenschaft auf unseren je eigenen Betrieben. Kälber, Rinder, Mutterkühe. Seine Alp Fadur gilt als schwierig und ziemlich herausfordernd. Einigermaßen entlegen, dreistufig, weitläufig und nicht unbedingt übersichtlich, steile und nicht abschließend zäunbare Weiden und dennoch unendlich viel an Zaunarbeit. Veit hat den Berg im Griff gehabt, nach acht Sommern das Gelände in-und-auswendig gekannt, er scheint wie mit diesem Land verwoben.

Die Hütte im Läger wirkt, als wär er nur kurz raus gegangen ums Eck, auf eine schnelle Runde zum Vieh. Doch Vieh ist keins mehr da. Vor wenigen Tagen, am Samstag, war Alpentladung. Es ist nicht ganz glatt gelaufen: Die Tiere sind übergeben, aber zwei Kühe kommen aus in der Hektik des Abzugs, verschwinden zurück in den Berg. Es ist nicht mehr seine Verantwortung, er kann's aber auch nicht

ganz gehen lassen. Der Ärger über die Sache ist ihm am nächsten Tag noch anzumerken, als er davon erzählt; am Vorabend seines Verschwindens, beim gemeinsamen Znacht beim Mutterkuhbauern.

Veit wollte unbedingt noch auf die Kirchlispitzen, einer der markanten Gipfelkämme in der Rätikonkette. Ursprünglich als gemeinsame Tour gedacht, steig ich dann aus. Mir ist's nicht ganz wohl, das extrem Ausgesetzte vertrag ich schlecht. Älpler eben und nicht Alpinist. Wir

steigen dann auf die Girenspitz, hoch zwischen Fadur und Golrosa, dem Kirchli-Grat schräg gegenüber. Vier Tage später geht Veit den dann alleine. Er ist wohl bereits beim Abstieg, als seine Spuren beginnen sich zu verlieren. Ein paar SMS vom Gipfel, ein letztes Telefon, das noch auf einen Abstecher nach Ludera schließen lässt, die Sennalp, die Dritte in unserem Genossenschaftsbund. Doch warum, wozu noch dieser enorme Umweg? Ludera ist seit einer Woche zu, dort ist jetzt nichts und niemand mehr.



Der Heli tastet sich langsam die Carlitschflanke entlang. Bevor ich in den Abend absteige, in den Schatten von Salgina, quere ich noch einmal die hinteren Böden Richtung Fürggli. Die zwei entwichenen Kühe ruhen hier in der tiefstehenden Sonne, wie aus Raum und Zeit gefallen, knapp tausend Meter aufgestiegen zurück auf die Hochsommerweiden. Eine Szenerie eigen und absurd. Mit den beiden wird's noch schwierig werden, übermorgen kommt Schnee. Doch das ist jetzt alles egal.

Im Abstieg in Gedanken. Hätte es irgendwie früher auffallen müssen? Wie gerne wird das oft verdrängt im Laufe eines Sommers - als Rinderhirt für dich allein, oft tagelang kontaktlos. Ein falscher Tritt im Tobel, ein blöd eskaliertes Rodeo im Behandlungsgatter ... und niemand, der dich

dann am Abend vermissen könnte. Doch ist's nicht das, was du auch suchst, die Monate allein am Berg? Es bleibt doch ein Dilemma.

Veit hab ich kennengelernt als warmherzigen Menschen, als einen leidenschaftlichen und kreativen Äpler, als einen hochverlässlichen Alpkollegen. Unbändige Energie zeitweise gepaart mit einem Hang zum Extremen. In seinem 58sten Lebensjahr ist er spurlos verschwunden, irgendwo zwischen Kirchlispitzen, Ludera und den Flanken um den Sassauna. Trotz intensiver Suche am Boden und aus der Luft fehlt von ihm bis heute jede Spur. Für mich bleibt er untrennbar verknüpft mit Fadur. Er wird sehr fehlen.

Immer wieder lausche ich hinein in den Wald. Schattig schon am Mittag eingangs des Val d'Uina. Eisig knirscht der Schnee unter unseren Füßen. Wenn wir rasten, erwartungsvoll nach Motorsägen-geräuschen oder Schellen all unsere Sinne ausrichten – immer nur – Stille und die zarten Eiskristalle unseres Atems an diesem klirrend kalten Januartag. Nachdem wir weit über eine Stunde den immer enger werdenden Spuren von Ross und Schlitten gefolgt sind hocken sie auf



einmal vor uns – drei Männer im Schnee. Zwischen ihnen der dampfende Kaffee im Blecheimer überm Feuer. Selbstzufrieden Heu kauend ringsum drei Ross – Maja, Max und Merano. Auch sie dampfen unter ihren schützenden Wolldecken. Nicht einfach «Ross» sind das. «Maschinen», würde ich sagen. Besser als so manches «Rössli-Maitli»-Ross lässt sich der Gaul den Fuss lupfen. In ihm hätte locker ein Suppenteller Platz! Vier solcher Hufe, darüber Muskeln, Masse und irgendwann Mähne bringen 700 - 900kg auf die Waage. Zufrieden schauen sie drein – die Rösser und die Fuhrmänner. Maschinen ersetzen sie tatsächlich. Dort, wo die Strassen zu schmal, zu steil, das Gelände zu stotzig und unwegsam für Forstraktoren und Vollernter ist, wo Helikopterflüge nicht – oder maximal gleich – rentabel sind, da kommt das Holzrücken mit Pferden noch zum Einsatz. Noch. Sehr wenige Bauern und Holzer schaffen noch mit dieser Methode in der Schweiz. In den Engadiner Tälern sind sie die einzigen, die noch – oder wieder – Holz mit ihren Pferden aus dem Wald ziehen. Im vor uns liegenden Holzschlag liegen

12 400m³ gefälltes Holz – im Nebenerwerb Arbeit von circa zwei Monaten für die drei Männer. Es geht um Erwerbsarbeit – nicht ums Konservieren einer Tradition. Ein wenig vielleicht ums Erhalten, Weiterleben und -geben, um das Handwerk nicht sterben zu lassen. Aber vor allem holen diese drei Fuhrleute mit ihren Rössern Holz aus unwegsamen Waldgebieten, verdienen sich so einen Teil



ihres Lebensunterhalts und nutzen und leben ihre Leidenschaft bei der Arbeit mit den Pferden. Sie versorgen morgens vor und am Abend nach der Arbeit im Wald ihre Tiere im Stall. Für manch einen wäre das allein genug Tagwerk an sich. Aber unsere drei strahlen dennoch, wenn sie von ihrer Arbeit im Wald sprechen. Die Tiere, das Holz, die Ruhe, der eigene Tramp. Zufriedenheit.

Sie sind Unternehmer. Es zählen Kubikmeter Holz, es werden Arbeitsstunden von Tier und Mensch erfasst, Rechnungen aufgestellt, wie effizient man mit den Pferden im Vergleich zu Helikoptereinsätzen ist. All das. Und trotzdem erlebe ich bei ihnen maximal eine gesunde Müdigkeit, aber keinen Moment der in so vielen Berufen verbreiteten Erschöpfung.

Wenns am Montag morgen zu viel schneit, schneits eben und sie warten ab, vorm Ofen beim Kaffee, die Ross im Stall, bis es das Wetter zulässt, in den Wald zu ziehen. Keine Stechuhr, kein Chef, kein Müssen.

Im ersten Moment überrumpelt vom Eindruck, von dieser Kraft der Situation der Fuhrmänner und ihrer Tiere, betrachte ich den Holzschlag nun

genauer: keine Schneisen abgeholzter Bäume, kein Kahlschlag. Grossflächig schon – sehr sogar – aber anders. Hier wurde ausgelichtet, Einzelbäume von der Gemeinde gefällt. In einem Engadiner Seitental, welches an diesem Ort mit Maschinen nicht mehr erreichbar ist. Der Helikopter als Alternative könnte zwar die Stämme fliegen – aber da sie einzeln im Wald verteilt sind eine eher unrentable Lösung. Unser Doppeltrio schafft Hand in Hand, Hand an Zügel und von Mund zu Ohr. Nach dem letzten Mittagskaffee und einem Zug am Stumpen zieht einer mit Ross, Ketten und Zapin quer hinein in den Wald. Wir stolpern staunend hinterher, in der Meinung als Hirten geländegängig zu sein. Unsere Füsse verhängen sich zwischen Ästen, Schnee und Stämmen. Das Ross wendet, dreht, stoppt und geht mit erstaunlicher Leichtigkeit, geleitet durch die Worte und Zügelzüge seines Besitzers. Unter Einsatz von Zapin, Kraft und Ruhe hängt er dem Ross die Einzelstämme an. Mit Hilfe vom Kummet um den Hals der Pferde und dem damit verbundenen Geschirr wird der Stamm mit Ketten ans Pferd gehängt und – hü – los gehts zum Zwischendepot. Dort steht das nächste Duo

parat. Diesmal ans Ross einen kurzen Schlitten mit Latten gehängt, den Zugholmen. Ein Stammende der vier bis sechs Bäume liegt jeweils auf dem Schlitten auf, am hinteren Ende werden manchmal noch weitere Stämme – die «Batterie» - gehängt. Zusammengekettet ergibt ein solches Fuder um die zwei bis drei Kubikmeter Holz. Bei einheimischen Fichten je nach Trockenheit der Stämme also



14 über eine Tonne Zug- und Bremslast für ein Tier!

Und dann gehts los! Nicht breiter als manche Bobbahn meiner Kindheit ist der Hohlweg – dafür ebenso steil. Seine hochschwängere Frau sei auch schon ein paarmal mitgefahren, sagt einer der Fuhrmänner trocken. Und so hocke ich auch hinten aufs Holz und gleite sanfter als erwartet durch den tiefverschneiten Wald. Der über viele Jahre erfahrene Bauer weiss genau, wanns zu steil für das Tier wird und es der Tonne von hinten schiebender Stämme nicht mehr Stand halten kann. Dann kommen Eisenketten unter die Schlittenkufen. Ebenso treffsicher wie mit Leichtigkeit beseelt tritt unser Fuhrmann die Bremse in voller Fahrt auch wieder weg. Kinderspiel.

Nachdem ich Halt und Vertrauen gefasst habe, nehme ich erst diesen Fluss aus Bewegungen, Zusammenspiel zwischen Anweisungen der Fahrer und Reaktionen der Tiere wahr. Wärs der Hütehund des Schafhirten zwei Täler weiter täts mich nicht wundern – sowohl das Befolgen von Befehlen als auch die Wendigkeit des Tieres. Aber hier bewegen sich 900kg Tier mit mindestens ebenso-

viel Holz quer durch den Wald. Leise wohlbemerkt! Ein paar Rossschellen, das Klirren von Geschirr und Ketten und ein Hü, Ho oder Brr hie und da. Sonst nichts. Kein Motorenlärm, kein Dieseldgestank in der Nase. Und nicht mal Ross-Bremen. Es ist ja Winter. Und im Sommer?

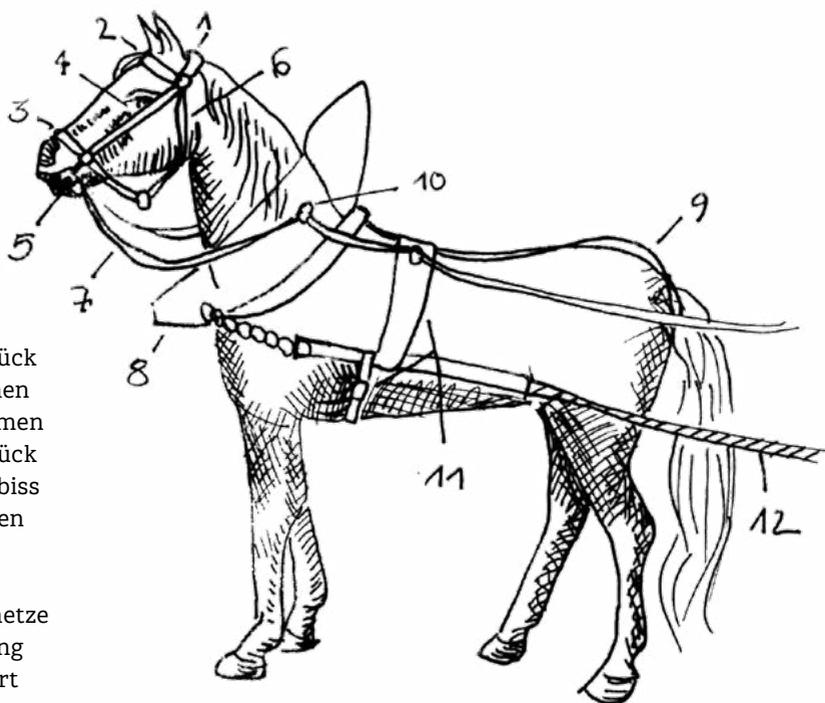
Ein echtes Rücke-Pferd – Kaltblüter, meist Ardenner, Freiburger, Noriker oder Percheron – kennt keinen Sommer. Nix Ferien. Bis auf ein paar Wochen Weiden auf der Alp, ist für die Tiere Feldarbeit angesagt. Die drei Fuhrmänner sind Bauern und arbeiten auch im Sommer mit Unterstützung der Pferde. Im Gegensatz zu tonnenschweren Maschinen wird ein Ross geradezu zum – auf vier Hufen verteilten – Leichtgewicht auf den empfindlichen, oft auch sehr trockenen Böden des Engadin. So ist Ackerbau und Heuernte auf über 1200 m. ü. M wirklich Boden schonend möglich. Hielt man in der Zeit der Übermechanisierung den terrasierten Anbau von Getreide, Mais und Herdöpfeln für unmöglich und Handarbeit sowieso für unzeitgemäss, so beweisen diese Bauern mit ihren Pferden das Gegenteil. Faszinierend für mich: Sie sind keine Romantiker. Sie machen einfach. Wie immer schon.

Wie früher auch. Schaffen und leben mit weniger Dieseleinsatz nachhaltiger und schätzen offensichtlich diese Lebensqualität.

Vor 15 Jahren packte mich zum ersten Mal die Faszination, wie eine Kuh aus Heu, Wasser und etwas Luft und Sonne einfach so Milch macht. Und lässt mich seither nicht mehr los. Seit diesem Tag mit den Holz rückenden Pferden im Val d'Uina erlebe ich ähnliches mit der Kraft der Zugpferde: «nur vom Besten», aber dennoch einzig mit Heu gefütterte Tiere, die dieses

in unbändige Kraft verwandeln.

Nach dem sanft-wilden Ritt auf den Stämmen ins Tal werden Vater und Ross von den beiden noch nicht fünfjährigen Söhnen mit der Mama im Stall erwartet. Sie werden ihren Eltern diese Art von Landwirtschaft danken. Spätestens wenn uns allen der Diesel ausgeht.



1. Nackenstück
2. Stirnriemen
3. Nasenriemen
4. Backenstück
5. Knebelgebiss
6. Kehlrriemen
7. Leine
8. Kummer
9. Schweifmetze
10. Leinenring
11. Bauchgurt
- 12 Zugstrang

16 Veit — Impressionen

im November 2021 von Stefanie Nickel

Veit ist weg. Seit 7 Wochen schon. Langsam verschwindet die Schockstarre, die mich erfasst hatte, die mich funktionieren liess, arbeiten, Menschen treffen, Witze reissen, was ich halt so mache. Jetzt hat mich die Traurigkeit eingeholt und der Schmerz über das veitförmige Loch in meinem Leben. Geblieben sind Eindrücke unserer gemeinsamen Zeit

- Veit im Morgengrauen Kaffee mahlend mit antiker Holzkafeemühle auf den Stufen seiner Hütte
- die Kaffeetasse mit Komfideckel abgedeckt zur Warmhaltung derselben
- Berge von Butter und Käse, Kanister voll Milch und Rahm allwöchentlich von der Nachbaralp Ludera herübergetragen
- der gute Heinrich, sommerliches Hauptgemüse, auf der Kuhweide ausgezäunt – Variationen meinerseits: Heinrichwähe, Heinrichlasagne, Heinrichpizza...
- ein Hosenbein der eh schon kurzen Hose (oft sein einziges Kleidungsstück) bis zum Hüftknochen hochgekrempt, um maximale Sonnenbescheinung abzukriegen, die Seitentasche des anderen Hosenbeins randvoll mit Krimskrams gefüllt
- die Kappe, die oben rum ausgeschnitten ist, damit ihm die Sonne ungebremst sein Haupt bescheinen kann, nur die Augen geschützt
- sein Lieblings-Hirtenstock, der an den Krückstock von Methusalix erinnert und mit dem ich gar nicht laufen kann, so kurz ist er
- Veit im Affenzahn den Berg rauf oder runter rasend, ich sehe nur eine Staubwolke
- ich zum hundertsten Mal kurz vorm Zusammenbrechen ihm hinterher säckelnd, er - praktisch täglich - im Tonfall einer absolut neuen Erkenntnis: «da besteht schon ein Unterschied im Leistungsniveau...»
- seine Verachtung für das Wort «schleppen», das ich gern für schweres Tragen gebrauchte (weil er das sowieso alles nicht schwer findet, was ich trage)

- seine Begeisterung für neue (und dringend notwendige) Wasserprojekte: korrespondierende Leitungen, gepickelte Wasserlöcher, raffinierte Schlauchverbindungen, kunstvolle Brunnenabzäunung, Bachumleitungen, Wasserräder...
- seine Ordnungsliebe, aus Zeitmangel die Ordnung aber oft nicht fertig gestellt - für mich das zutiefst durchdachte System nicht erkennbar und er ständig genervt über meine Eingriffe in sein Hüttenchaos
- den Dreck auf dem Küchenboden hinter die Türe kehrend und da liegen lassend, um ihn dann irgendwann später zu entsorgen, mit Spachtel und Frisbee andauernd den Hühnern hinterher, Scheisse auflesend und in der Frisbee zwischenlagernd
- der blutige Kampf gegen den Fuchs, der seinen Hühner nachsteigt
- ein Abend mit den Hühnern in der Küche, um sie vorm Fuchs zu schützen, Kati, Veit und ich Karten spielend, die Hühner engagiert jede Ecke gründlich untersuchend
- allabendliches Lagerfeuer bei jedem Wetter
- er mal eben schnell einen Unterstand bastelnd, weil es in Strömen regnet
- «Jaaaa, Veit?» seine Stimme am Telefon, die ich noch immer hören kann...



18 Über Veit, den Heldenhirten

Katharina Görsch



Das Plackenfeld unter dem Mittelsäss. Die Sonne verschwindet gerade hinter dem Glattberg.

Veit steht mitten in seiner geliebten Limusinenherde, striegelt hingebungsvoll Samira, die ganz still da steht, nur voll Genuss den Rücken streckt und den Schwanz verbiegt. Der stiernackige Muni kommt von rechts, will auch gekuschelt werden und boxt ihn bullig an der Schulter. Veit ist beleidigt, haut dem Muni auf die Nase, sagt «jetzt hab ich kein Bock mehr» und stapft in der Dämmerung zurück zur Hütte.

Ständig barfuss unterwegs. Die Beine voll grauem Steinmatsch wandert er flink den kantigen Pfad zum Obersäss hoch. Ich komme kaum mit, bin auch barfuss, hielt mich für abgehärtet, aber von wegen. Aua! Der spinnt doch.

Es ist heiß. Die Sonne brennt auf die Weide und das Fell der Tiere. Tierkontrolle. Pinzi kommt zielstrebig angetrottet. Veit weiss genau, was sie will. Nein, das Salz ist Nebensache - er nimmt die olle Blödmannkappe ab und lässt sich den Kopf abschlecken. Kopfhautmassage und Haare waschen in einem. Veit grinst bis über beide besabberte Ohren.

Auf seiner Kamera unzählige erfolglose Versuche festgehalten, das famose kleine aus Holzschindeln gebaute Wasserrad nachts zu fotografieren. Es sah in Echt wirklich spektakulär aus, wie es auch noch mit einer Lampe angestrahlt wurde. Die davonspritzenden Wassertropfen leuchteten in der Nacht.

Vor dem Läger. Es schneit. Es dunkelt. Der Abtrieb der Tiere, auch schon in Weiß, geschafft. Nun ist Zeit zur veitgemäßen Lebensfreude.

Er bockt auf vier Pflöcken um die Lagerfeuerstelle eine Badewanne auf, entfacht ein großes Feuer darunter, legt eine Leitung, schickt kurz ein Bild aus dem Schneetreiben, bevor er sich (man kann seinen Jauchzer immer noch hören) in die heiße Wanne legt.

Herbst in der Talsaison. In seinem unverkennbaren graubraunen Schafwollpulli rutscht Veit auf einem herbstbunten Waldspielplatz die Rutsche rückwärts runter.

Nasser Nebel wabert draußen am Fenster vorbei, es geht auf Weihnachten zu. Das bunte Herbstleuchten des Hexenbergs weicht dem Grau und dunklen Immergrün des beginnenden Winters. Wir binden Adventskränze. Veit steckt die Kerzen extra schräg auf die Halterungen. Das macht er immer.

Im Gespräch: Wie stellst du dir vor, eines Tages mal zu sterben? «Am liebsten wär mir, wenn ich irgendwo in den Bergen abstürze, wo mich niemand findet und retten kann. Ich lehne ja die Gerätemedizin ab. Das Sterben ... Da muss ich dann halt durch. Und dann können mich wilde Tiere auffressen.»

So schwer es ist, dich zu vermissen, Veit – du besonderer Heldenhirt ruhst in Frieden in deinem Zuhause, spektakulär verschwunden, ist dein Wunsch in Erfüllung gegangen. Das ist ein kleiner Trost.

In tiefer Dankbarkeit denke ich an dich, du bist mir immer im Herzen und wirst sicher oft noch Hauptfigur von Lagerfeuererzählungen sein.

In Liebe

Kati

20 Statistik Alpon 2009 - 2021

Anzahl Auskünfte allgemeiner Art	26	31	34	17	24	18	20	21	18	18	21	20	20
Anrufe nach Kantonen	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
GR	19	35	34	36	24	16	29	24	17	22	23	23	37
BE	17	26	28	19	22	29	30	25	23	24	14	24	18
VS	11	9	12	7	10	10	10	4	7	7	7	11	17
GL	1	8	7	3	3	2	5	6	3	3	5	10	1
SG	4	0	6	2	8	5	5	6	4	6	6	6	6
UR	4	4	5	4	4	3	5	4	6	1	2	6	7
TI	2	2	2	2	1	1	3	3	2	2	2	2	3
AI/AR	1	1	0	1	2	2	2	1	3	1	2	2	1
SZ	1	1	2	3	1	4	2	4	3	1	1	2	1
übrige VD, OW, FR	7	6	8	5	4	8	1	4	7	9	1	3	5
Ausland	3	2	0	1	0	2	1	2	0	1	0	3	3
Art der Alpen, die Hilfe brauchten	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
Kuhalpen	30	23	50	31	44	24	36	30	30	10	33	35	54
gemischte Alpen	51	35	25	23		33	34	28	27	52	15	35	12
Jungvieh- + Mutterkuhalpen	14	12	20	13	24	11	15	5	6	6	9	10	15
Ziegenalpen	2	19	13	9	5	6	6	11	2	3	5	4	2
Schafalpen	8	13	9	8	5	5	3	5	9	4	3	6	2
Was für Alppersonal wurde gesucht	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
Melker	40	58	64	40	40	50	36	24	9	25	30	30	31
Gehilfen/Allrounder/Heuer	34	35	40	23	25	32	23	15	20	20	15	22	8
Zusennen	7	29	23	11	12	21	8	5	10	12	8	17	16
Hirten	31	50	55	30	35	41	12	23	25	13	13	16	21
Sennen	12	8	17	1	8	5	12	8	9	4	2	6	8
Hütehunde	1	3	1	1	2	1	0	1	1	1	1	2	2
Angabe Ursache Personalmangel	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
Krankheit/Unfall	27	30	26	25	19	28	29	25	28	23	10	22	17
Überforderung	9	12	21	12	18	11	15	18	8	18	13	15	6
Konflikt im Team/Davongelaufen	9	18	15	8/10	12	8	20	11	14	17	16	12	22
zusätzl. Unterstützung	13	5	15	8	8	10	9	?		2	2	8	10
Entlassen da Nichtsnutz	4	5	2	7	6	11	6	5	2	3	8	5	5
kurzfristige Stellvertretung	1	4	5	2	2	9	5	1	3	4	3	4	4
Stelle nicht angetreten od. niemand gefunden	7	3	9	2	6	3	-		2	1	2	2	3
Heimweh/Liebeskummer/Schwanger, Todesfall	5	4	7										
Herkunft ErsatzälplerInnen	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
total	64	180	117	120	115	113	115	112	101	110	130	122	110
Schweiz	33	118	75	60	52	54	63	64	54	60	73	84	55
Deutschland	22	48	34	48	48	46	43	39	35	40	48	26	44
Österreich + FL	2	7	3	8	2	7	3	3	2	2	6	7	6
Italien	5	3	3	1	8	5	5	4	3	3	1	4	2
Frankreich	0	3	2		1	1	0		1	0	0	0	0
andere Länder	2	1	0	3	3	0	2	4	6	5	3	1	1
Erfahrungen ErsatzälplerInnen	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
keine	11	40	18	5	6	14	20	22	12	14	23	20	
Landwirtschaft	41	111	71	72	75	72	36	60	41	50	27	28	
Alp	33	91	74	85	85	83	44	66	51	85	81	75	
Käserei	7	35	22	30	25	31	13	23	19	35	10	21	
Geschlecht und Alter	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
Frauen	24	90	40	52	45	44	45	52	39	45	47	46	36
Männer	40	90	77	68	70	69	70	62	62	65	83	76	74
Personen über 60 Jahre	15	47	21	22	16	16	15	16	12	20	17	16	
Was machten die ErsatzälplerInnen	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
übers Alpon auf Alp vermittelt	20	46	> 32	> 40	> 35	> 43							
über alp oder andere auf Alp gegangen	?	25	> 13	> 15	> 30	> 10							
wieder abgemeldet	?	40	30	32	30	20							
Zeit abgelaufen ohne Stelle gefunden zu haben	?	33	3	7	7	7							
keine Rückmeldung	?	37	39	27	16	30							
Anzahl Anrufe erster und zweiter Monat	2021	2020	2019	2018	2017	2016	2015	2014	2013	2012	2011	2010	2009
Anzahl Notrufe im Juni	36	47	47	50	43	31	58	40	27	35	36	42	50
Anzahl Notrufe im Juli	49	51	54	45	45	54	38	39	41	46	29	41	42

Vom grossen Ansturm auf Alparbeit wie im letzten Jahr war nichts mehr zu spüren. Nur 64 Springer (1/3 vom Vorjahr) standen auf unserer Einsatzliste. Demgegenüber fragten 75 Alpen nach Alppersonal. Eher weniger als im langjährigen Durchschnitt - trotz des nasskalten Sommers! Die Nachfrage nach ErsatzälplerInnen konnte somit nicht gedeckt werden. Nur in jedem vierten Fall wurde übers Alpofon jemand vermittelt.

In 63 % der Fälle waren Krankheit und Unfall, Überforderung und zusätzliche Unterstützung die Ursache, weshalb neue Arbeitskräfte gesucht wurden. Dies entspricht ungefähr dem langjährigen Mittel.

Medien

Das Alpofon wurde vom Radio srf, dem Schweizer Bauer, der Südostschweiz und der Bauernzeitung für Interviews und Stellungnahmen angefragt.

Informationen

Von den 26 Anrufen betrafen 10 Fragen das Lohn- und Arbeitsrecht, 4 fragten nach Alpstellen im nächsten

Jahr, 3 mussten einfach mal Frust abladen. Zwei beklagten sich wegen nicht geregelter Alphüttenbenützung durch Dritte, und eine erkundigte sich nach einer Mediation im Konfliktfall.

Ein Äpler wollte sich gegen die Forderung wehren, für den Tod einer Kuh infolge Azetonämie aufzukommen. Und jemand wollte wissen, wie man dem Schwarzsimmel beikommt.

Dank

Das Alpofon hat dieses Jahr zum 21. Mal seinen Dienst der Äplerschaft erwiesen.

Die Betreuung der Hotline erfolgte dieses Jahr durch Stefanie Nickel aus Obersaxen und Kati Schindler aus Lohn.



22 Und plötzlich der Wolf

Viktor Graf

Reportage, entstanden im Herbst 2020 im Rahmen eines Schulprojektes des Gymnasiums Kirchenfeld.

Majestätisch, hinterhältig, wild und radikal ist der «Feind der Alpen» wegen dessen Gegenwart schon einige Äpler*innen leer schlucken mussten. Doch wie lässt sich das verhindern? Wie eine Alp in einem Bündner Südtal ihre Ziegen vor dem Wolf zu schützen versucht.

Über Stock & Stein

Es ist morgens früh, kaum eine Menschenseele ist unterwegs und erst recht nicht auf der Alpe Naucal im Calancatal. Doris Galfetti, die Alppächterin, und zwei weitere Hirt*innen stehen auf und gehen die am Vorabend freigelassenen 230 Ziegen holen. Eine Art kleine Bergtour, welche die Äpler*innen jeden Morgen bestreiten, um die Tiere in den Stall zum Melken zu bringen. Dies kann gut und gerne bis zu drei Stunden dauern. Die Mischung der verschiedenen Glockentöne, welche beim über Stock und Stein gehen der Ziegen entsteht, streift mystisch über das weite Gebiet der Alp. Es ist das Zeichen, dass der Tag end-

gültig begonnen hat. Nachdem die Ziegen gemolken wurden, alle Milch im Kessi schwimmt und das Feuer darunter friedlich prasselt, machen sich Sennin und Zusenn ans Käsen. Währenddessen machen sich die Hirt*innen mit den Tieren zu einer gehüteten Fresstour auf. Im Verlaufe des Nachmittags werden die Tiere zurück in den Stall getrieben und es wird erneut gemolken, bevor man sie wieder rauslässt und die Ziegen ihren eigenen Weg gehen. Wie die Schulklingel läuten zwischen sechs und sieben Uhr die Ziegenglocken zum Abendessen und zum Feierabend, bis alles am nächsten Morgen wieder von vorne anfängt.

Doris Galfetti ist die Pächterin der Alpe Naucal. Durch den Winter lebt die 53-jährige Bündnerin in Almens in der Nähe von Thusis. Der Sommer dieses Jahres war bereits der neunte den sie auf dieser Alp verbrachte. In all diesen Jahren sah der Tagesablauf stets mehr oder weniger so aus.

Das sogenannte Tessiner-System ist seit Beginn der Alpwirtschaft das verbreitetste für die Bewirtschaftung einer Ziegenalp auf der Alpensüdseite. Es war so eingebrannt in die Gesellschaft, dass sich kaum jemand Gedanken darüber gemacht hat, ob dieses wirklich das beste System sei. So auch Doris, denn das Calancatal, in dem sich die Alpe Naucal befindet, liegt im Kanton Graubünden, direkt neben dem Tessin, inmitten der Südalpen. Doch nachdem im Januar und im März 2020 der Wolf im Tal gesichtet worden war, entschied sich Doris nach Absprache mit ihrem

Team, dass sie ihr System ändern werden. Aber nicht nur das System war neu, sondern auch das Team, was ein entscheidender Vorteil war, da so niemand ausser Doris wusste, wie die Tessiner-Variante funktioniert hatte. Die Ziegen konnten sich früher, nachdem sie los gelassen wurden, frei bewegen. Folglich war das Problem, dass sie Nacht für Nacht unter keinerlei Schutz vor dem Wolf standen. Und schliesslich ist es der Auftrag der Äpler*innen, die Tiere zu beschützen und sie Ende Sommer heil und lebendig wieder ins Tal zu bringen.

Morgendliches Fressen auf dem Weg hinunter zur Alp



Die Nachtweide

Neu soll es das System der Nachtweide sein, mit welchem auf der Alpe Naucal gearbeitet wird. Bei der Nachtweide ist es so, dass die Tiere rund um die Uhr entweder durch den Menschen oder durch einen Zaun geschützt werden. Dies erschwert es dem Wolf um einiges, ein Tier zu reissen.

Da jede Alp andere Tiere und eine andere Umgebung hat, musste das Team um Doris Galfetti zuerst herausfinden, wie genau sie das System durchführen möchten. «Me chas jo au nid einfach eis zu eis überneh vonere andere Alp», wie sie selbst sagt. Doch nach einigen Wochen fanden sie eine Lösung, wie die Nachtweide auf der Alpe Naucal funktionieren kann.

Nun ist es nur noch eine Person, welche am Morgen aufstehen und die Ziegen holen geht.

Diese sind nicht mehr frei und müssen vom Berg gekratzt werden, sondern verbringen die Nacht in einer sogenannten Nachtweide. Eine Mischung aus Weide und Pferch, denn die Tiere sind zwar nicht dicht an dicht eingezäunt, wie es oft bei Schafpferchen der Fall ist, aber trotzdem ist nicht genügend Platz vorhanden, um richtig zu fressen wie auf einer Weide. Die Tiere werden in den Stall getrieben, ein weniger euphorisches, aber sich trotzdem weit über die Felsen erstreckendes Geklingel der Tiere ertönt wie ein Wecker, jeden Morgen. Dadurch, dass sich die Tiere im Verlaufe der Nacht nicht mehr



Die Ziegen im Pferch auf der Alpe Naucal

die Bäuche voll fressen konnten, muss dies nun am Tag geschehen. Um sicher zu gehen, dass die Ziegen zusammenbleiben und um Abstürze vorzubeugen, begleiten stets zwei Personen die Tiere. Dies schützt die Ziegen auch vor dem Wolf, der normalerweise sehr ängstlich gegenüber dem Menschen ist. Eine Geräuschemischung aus «Hobbas!», «Hühs!» und dem Gebimmel der rumspringenden Ziegen ertönt beim Hinausgehen in die Freiheit. Eine solche gehütete Runde gab es zwar schon im alten System, doch der wesentliche Unterschied liegt hier in der Zeit. Während man beim Tessiner-System ca. drei Stunden unterwegs ist, können es im System der Nachtweide gerne mal bis zu acht Stunden werden. Dieses System erinnert stark an die eigentliche Hirtenarbeit, also dass der Hirte oder die Hirtin den ganzen Tag bei der Herde ist und sie so beschützt und treibt. Wenn die Tiere satt und munter sind, geht es wieder zurück in den Stall oder in das angehängte Gehege, das sich um einen grossen, flachen Felsen über der Hütte schlängelt.

Während die Hirt*innen auf ihrer Tour waren, wurde in der Hütte gekäst. Doch nun, da das gesamte Team zurück ist, riecht es nicht mehr nach

frischer Milch und Rauch, sondern nach Pasta und Tomatensauce. Es ist vier Uhr Nachmittags und das Team der Alpe Naucal isst seine einzige richtige Mahlzeit am Tag. Es ist auch der einzige Moment, an dem sie alle zusammen sitzen können.

Denn im System der Nachtweide werden die Ziegen am Abend nicht mehr freigelassen, sondern nach einer weiteren Fresstour in die Nachtweide getrieben.

Mit dem nicht mehr vorhandenen Glocken-Klingeln der selbständig wegziehenden Ziegen fällt auch der Feierabend und das Zusammensein mit dem Alpteam weg. «Das isch au eifach nid lessig» sagt Doris rückblickend auf die Abende dieses Sommers.

Die Ausreisserinnen

Abgesehen davon ist Doris Galfetti vom neuen System überzeugt, auch wenn es mit deutlich mehr Aufwand verbunden ist. Denn es gibt neben dem Schutz vor dem Wolf auch noch andere sehr positive Nebeneffekte der Nachtweide. Dadurch, dass die Tiere rund um die Uhr behirtet werden oder in einem Zaun sind, können weniger Tiere entwischen. Gerade in den letzten Jahren wurde dies zu einem immer grösseren Problem.



Da die Ziegen einiger Herden über Generationen hinweg immer auf dieser Alp waren, kannten sie sie auch immer besser und fingen an, viel weitere Wege zu gehen. Dies führte dazu, dass nach sechs Wochen schon bis zu 60 Ziegen ins Gebiet anderer Alpen vorstiessen. Der Aufwand, diese Tiere zurück zu holen, damit sie in der nächsten Nacht erneut abhauen konnten, war viel zu gross. Also wurden sie auch nicht mehr gemolken, was dazu führte, dass weniger Milch vorhanden war und so am Schluss auch weniger Käse. Es gab auch Fälle von abgestürzten oder ganz verschwundenen Ziegen, was bei der Nachtweide auch weniger eine Gefahr darstellt.

Einen Sommer lang wurde nun auf der Alpe Naucal mit dem System der Nachtweide gealpenet, doch es ist noch nicht ganz ausgereift. «Wenn mirs besser könnnd und d Geisse s besser glehrt hend, wird's au bi dem System weniger astrengend.», sagt Doris Galfetti und nimmt einen Schluck von ihrem Tee. Sie sitzt in ihrem Wohnzimmer unter dem schützenden Auge des Berges Piz Beverin und denkt schon sehnsüchtig an das nächste morgendliche Geklingel der glücklichen Ziegen auf der Alpe Naucal. Worauf sich vielleicht auch der Wolf schon freut.

Alpsommer im Skigebiet

9. Juli

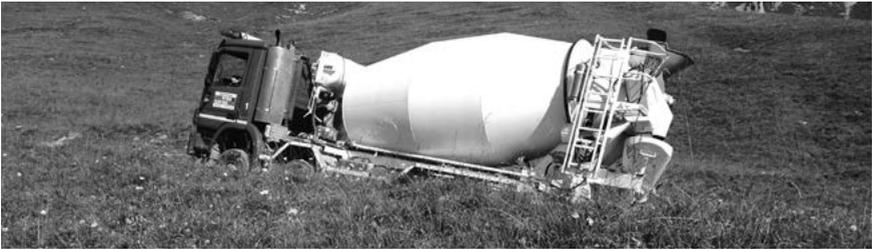
Es quietscht und rumpelt und rattert aus dem dichten Nebel.....ein riesiger Bagger taucht auf

18. Juli

Gestern das Natel in den Bach gefallen, kein Telefon und keine Uhr mehr. Steh ich neben der Hütte, kann ich mit dem Feldstecher beim nächsten Liftbau die Uhrzeit ablesen. Wie praktisch. Die läuft...immer...die Uhr!

24. Juli

Wanderleiterinnen erzählen Gruppen von agilen SeniorInnen vor Munggenlöchern vom Leben der Murmeltiere. Jeden Mittwoch



24. Juli

Weit verteilt auf der grossen Weide, ruhig und zufrieden sind sie. Ich bin stundenlang unterwegs beim Vieh, friedlich gestimmt. Unterm Dach der Gruoben-Lift-Bergstation, wo mein Salzdepot ist, dröhnen Mittagsnachrichten vom Radio, kein Mensch ist zu sehen. Er spricht von der Verzweigung der Menschen in Kabul, die versuchen aus dem Land zu flüchten. Gestern war das so und heute ganz genauso wieder, was meine Betroffenheit potenziert.



25. Juli

Verwegen, schlammbespritzt, dem Wetter trotzend, Männer Ü50 auf der Mountainbike Route No7. Was machen die wohl im richtigen Leben?

29. Juli

Der Hund und ich schicken die letzten 20 Chälbli behutsam durch den geöffneten Durchgang in die obere Weide, ohne Eile. Wie gut das geht, wir sind glücklich. Bücke mich, hänge die «Lanzen» über den Weg wieder ein, ein Laster kommt, dicht an mir vorbei, klemme Mund, Nase und Augen zu, stehe in einer stinkenden Staubwolke auf

2. August

Wenn ich auf der Alp einen Rucksack voll Zaunmaterial mit Pfählen und so den Berg hochtrage und es kommt mir ein Lastwagen entgegen
....dann passt das einfach nicht!

4. August

Nebel senkt und hebt sich, tropfnasse Weide, Bergsilhouetten teilweise, Gebimmel aus dem Nebel, Silhouetten von Masten und Seilen hie und da, Baummaschinen sind zu hören dort irgendwo

28. August

In der Kolonne....selberschuld! Warum komme ich auf die Idee am Samstag um Mittag den Panoramaweg zu laufen?

8. September

Der Jäger J.H. lungert den ganzen Tag uf dä Böda herum und schießt ab und zu einen Munk. Die erlegten Murmeltiere deponiert er unter einem dieser Metalldeckel am Boden unter denen irgendwelche Installationen für die Schneekanonen sind....

29. September

Herbst,

die Schneekanonen sind gelb, jede pfeift leise vor sich hin und alle haben kleine Displays die in die Nacht hinausleuchten wie Glühwürmchen....grosse....

In jenem Frühwinter suchte ich eine neue Alp.

V und ich wollten uns eine Stelle teilen, damit nebst der geliebten Pflicht Zeit bliebe für andere Vorlieben: Bergtouren, Menschen besuchen, in der Aare schwimmen, aufm Velo rumkurven....V liebte es, Pläne und Ideen zu wälzen.

Mein Bauchgefühl war nach der Vertragsunterzeichnung und dem Besuch auf der Mittleren Hütte nicht besonders freudig eingestellt.

Beim Gespräch mit dem Alpmeister erfuhren wir, dass pro Saison 4-6 Tiere zu Tode stürzen, die mittlere und obere Hütte wären mit Jägern zu teilen....

Die Gebäude wirkten auf mich höchst lieblos renoviert und ungemütlich....

Im Wissen, dass wir die Alp zu zweit anpacken würden, liess ich die innere Stimme nicht zu laut werden.

Mein Bauch fühlte sich dann ab dem ersten Alptag bestätigt im früheren Unwohlsein. Vom bäuerlichen Einsatz (Hilfe, Kommunikation....), übers Alpmaterial und Zustand des Viehes und der diversen maroden

Brunnenfassungen blieb etliches zu wünschen übrig.

Sich besuchen oder zusammen arbeiten sind zwei verschiedene Paar Schuhe.

Dass sich Vs und mein eigener Tages- und Arbeitsrhythmus diametral gegenüber lagen, zeigte sich ebenfalls ganz am Anfang.

Wenn ich gekocht hatte, rannte er noch irgendwo umher, wenn ich schlafen ging entfachte er ein grosses Lagerfeuer, wenn ich nach 6 Stunden Zäunen nicht mehr konnte, machte er noch bis halb Zehn am Abend weiter.

Wenn irgend möglich wollte er Weidewechsel, Behandlungen, Brunnenmassnahmen allein erledigen. Und er machte das alles sehr gut und mit grosser Initiative.

Die Vorgabe von 6 abgestürzten Tieren haben wir locker erfüllt. Es gibt dort so steile Hänge für das Jungvieh, dass sie sich weder hinlegen konnten noch sich runter getrauten.

Jedes Werkzeug, jedes Körnchen Salz, gar Brennholz mussten wir erstreiten.....

Dass ich nicht ein 2tes mal auf der F sömmern würde, war mir sehr schnell klar und das Experiment, die Alpzeit mit V. zu teilen, war auch nicht das gelbe vom Ei.

(Im Herbst fuhr ich ziemlich er-
nüchtert heim. Ich wünschte mir in
Zukunft entweder als Kuh oder mit
meiner Tochter z Alp zu gehen. Zwei-
teres wurde es dann für 6 erfolg- und
lehrreiche Sommer.)

Zum grossen Glück für die Bestösser
in F hatte sich V hingegen in die F ver-
liebt. Landschaft und die Tiere hatten
's ihm angetan. (Die Bauern hätten
ihm gestohlen bleiben können)

Er ging 8 Sommer lang voller Elan
dorthin und erschuf neue Aufstiegs-
wege, baute Brunnen, erfand ge-

schicktere Zaunverläufe, gärtnerete
wie wild, er durchkletterte Bäche,
spurtete schnell nach Österreich, hol-
te Milch und Butter auf der Kuhalp
(wo er noch rasch beim Eintreiben
half), stellte Joghurt her, führte Besu-
cher umher....

Und dann blieb er, wo er am aller-
liebsten war: am Berg, in der Natur,
fern der schnöden Welt und ihren
Herausforderungen.



Artigianato di Milena

Unser diesjähriges Titelbild stammt von Milena Costa. Die Landwirtin und Älplerin begleitet die Kunst des Malens, Zeichnens und Holzschnitzens seit jeher.

Auf ihrer Website bietet sie Ihre Dienste diesbezüglich an:

artigianato-milena-1.jimdosite.com

Wer gern ein kunstvoll verziertes Schneidbrett oder auch ein herziges Tierli anfertigen lassen möchte als besonders persönliches Geschenk, der könnte hier fündig werden.



Da es in meiner Nachbarschaft eine Schafferde mit zwei integrierten Lamas gibt, an der ich auf meinen Spaziergängen regelmässig vorbeikomme, dachte ich, ich sammle mal Wissenswertes über Herdenschutz mit Lamas. Die AGRIDEA hat 2012 ein Pilotprojekt zu diesem Thema gestartet, das bis 2016 fortgeführt wurde. 2017 hat der Bund seine finanzielle Unterstützung zurückgezogen, da die Schutzwirkung nicht ausreichend nachgewiesen werden konnte. Im Auftrag der Arbeitsgruppe «Lamas und Herdenschutz» übernahm 2017 die AGRIDEA die nationale Koordination der Lamas im Herdenschutz, finanziert durch

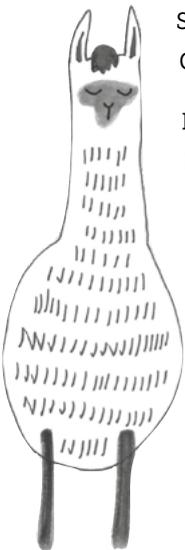
NWKS (Neuweltkameliden Schweiz), WWF Schweiz und CHWolf.

Das Lama gehört zu den Neuweltkameliden. Zum Schutz von Schafferden werden Lamas vor allem in den USA und in Australien eingesetzt. Sie haben eine natürliche Abneigung gegen Hunde und deren «Verwandte» (Dingos, Kojoten, Wölfe...).

Sie sind sehr sozial und verteidigen ihre «Herde» gegenüber artfremden Tieren durch Beissen, Ausschlagen, Schreien, Spucken und Wegdrücken. Ausserdem sind sie sehr neugierig und gehen auf Eindringlinge zu. Sie sind keine Fluchttiere und sehr wachsam. Aufmerksam beobachten sie beständig ihre Umgebung und wenn sie zu zweit sind, schauen sie in entgegengesetzte Richtungen, so dass sie rundum alles im Blick haben.

Damit die Lamas ihre Schafferde schützen, müssen sie durch mehrmonatige Integration eine Bindung aufbauen. Dazu empfiehlt sich die gemeinsame Haltung im Stall oder auf einer kleinen, übersichtlichen und eingezäunten Weide. In dieser Zeit sollen möglichst wenige Weide- und Tierwechsel statt finden.

Am besten liesse sich ein einzelnes Lama in eine Schafferde integrieren, aber die Einzelhaltung von Lamas ist in der Schweiz verboten. Deshalb müssen jeweils zwei Lamas integriert werden, was erfahrungsgemäss am besten mit zwei kastrierten Lamaheingsten funktioniert. Bei mehr als



zwei Lamas oder bei einer Mutter mit ihrem Jungtier besteht die Gefahr, dass sie sich von der Schafferde abspalten.

Voraussetzungen

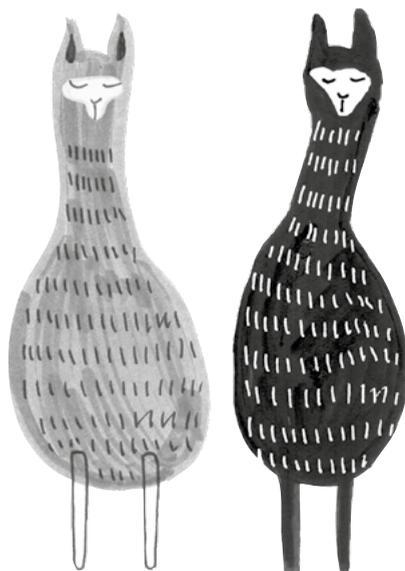
- möglichst übersichtliche Weide, da Lamas vor allem über ihren Sehsinn potenzielle Angreifer wahrnehmen
- kompakte, kleine Schafferde (bis zu 100 Tieren), die möglichst von einer einzigen Besitzerin stammen
- keine Weiden auf Obstplantagen, da sie Bäume schälen

Vorteile

- Der arbeitstechnische und finanzielle Aufwand ist relativ gering
- Sommer- wie auch die Winterhaltung mit den Schafen ist möglich
- Lamas sind robust, wenig krankheitsanfällig und werden bis zu 20 Jahre alt
- Lamas können auch in touristischen Gebieten eingesetzt werden, da sie nichts gegen Menschen haben
- Lamas sind aufmerksam gegenüber schwachen und kranken Tieren und passen besonders gut auf sie auf

Nachteile

- Weil für Lamas andere Tierschutzvorschriften als für Schafe gelten, müssen Stallhöhe, Auslauf und die Wasserversorgung auf der Alp und im Tal angepasst werden
- Die Schutzwirkung der Lamas ist bei geschützten Grossraubtieren (Wolf, Bär, Luchs) nicht nachgewiesen, deswegen wird Herdenschutz mit Lamas nicht subventioniert und die Herde gilt offiziell nicht als geschützt (gerissene Tiere werden gar nicht oder nur teilweise (Kulanz) vom Bund und/oder Kanton «ersetzt»)



obligatorisch für Lamahaltung

- ein vor Kälte geschützter Liegebereich
- Scheuermöglichkeiten oder ein Wälzplatz
- die Möglichkeit, mehrere Stunden täglich im Freien zu sein
- jederzeit Zugang zu Raufutter oder einer Weide
- jederzeit Zugang zu Wasser

Lama und Wolf

Lamas passen nicht ins Beuteschema von Wölfen. Sie benehmen sich völlig anders als die typischen Beutetiere und können so den Jagdablauf des Wolfes unterbrechen. Wölfe, die im Rudel jagen, lassen sich wahrscheinlich nicht von Lamas vertreiben, aber Einzelwölfe vermeiden gern irritierende Situationen, die sie nicht einschätzen können:

- Lamas sind sehr aufmerksam und neugierig und patrouillieren in der Herde oder beobachten von erhöhten Punkten die Umgebung
- Lamas stossen bei Gefahr einen Warnschrei aus und stellen sich zwischen Angreifer und Herde
- Oder sie rennen auf den Angreifer zu und bedrohen ihn mit heftigem

Stampfen, Ausschlagen und Beissen

- Lamas wirken auf Einzelwölfe abschreckend, weil sie gross und stolz sind

Lamas und Ziegen

Es hat sich gezeigt, dass sich Lamas auch in Ziegenherden integrieren lassen. Die Herausforderung ist aber grösser als bei Schafen und es kann länger dauern, bis sie sich aneinander gewöhnt haben. Ausserdem gehen Ziegen manchmal auf die Lamas los. In dem Fall sollte man die Lamas anfangs vor den Ziegen durch ein Gatter abschirmen.

Quellen: chwolf.org, www.protectiondestroupeaux.ch, Merkblatt_Herdenschutz-mit-Lamas_AGRIDEA-2015.pdf

Da ich mich für diese Infopost schon mit Lamas im Herdenschutz befasst habe, dachte ich, ich recherchiere auch gleich mal zu Yaks im Herdenschutz.

Ursprung

Der (oder das) Yak kommt aus Zentralasien. Seine Vielseitigkeit als Milch-, Fleisch-, Woll-, Leder- und

Energieproduzent (getrockneter Kot) und seine Arbeitskraft dient den Nomaden des tibetischen Hochlandes als Lebensgrundlage.

Yaks sind nicht nur extrem berggänglich und überwinden Steigungen von bis zu 75 %, sondern sie sind auch genügsam und bei der Futteraufnahme wenig wählerisch. Sie fressen neben Gräsern und Kräutern auch



Sträucher und kleine Fichten. Yaks sind gute Futtermittelverwerter, können allein mit Raufutter ernährt werden und eignen sich daher für extensive Haltung. Sie finden auch Nahrung unter Schnee, indem sie die Schneedecke weg scharren. Yaks haben kräftige Beine und kleine, harte Klauen, die ihnen auch auf Eis Halt geben. In schwierigen Situationen bleiben sie ruhig. Sie baden gerne und können durch reissende Bergbäche schwimmen und leichtfüssig springen.

Yaks legen sich gerne in den Schnee, wobei sie die lange Behaarung - Wollhaar und Grannenhaar - gegen Auskühlung schützt. Das Wollhaar wird im Frühling abgestossen. Wird es zu dieser Zeit aus dem Fell herausgekämmt, kann man es karden, spinnen und zu Stoffen verarbeiten. Yakwolle ist wärmer und weicher als Merinowolle. Yaks leben als Herdentiere in einer sozialen Struktur mit einer festen Rangordnung, die durch Kämpfe festgelegt wird.

Yaks in der Landwirtschaft

Yaks sind Boviden und leben durchschnittlich 20 Jahre. Sie sind mit unseren Hausrindern kreuzbar, von den daraus entstehenden Hybriden sind nur die weiblichen fruchtbar. Da

Yaks domestiziert sind, gelten dieselben Tierschutzbestimmungen wie für Rinder. Einzelhaltung, Anbindehaltung und reine Stallhaltung sind nach Schweizer Tierschutzgesetz für sie verboten. Auch die Enthornung von Yaks ist verboten, es gibt aber genetisch hornlose Yaks. Die domestizierten Yaks in der Schweiz haben eine Neigung zu Nierensteinen, deshalb ist es wichtig, dass sie genügend trinken. Yaks kommen aus Regionen mit ganzjähriger Weidehaltung, das entspricht ihrem Naturell.

Voraussetzungen

- freier Zugang zu Weide oder Auslauf
- freier Zugang zu Wasser (am liebsten fliessend)
- ein Suhlplatz
- Witterungsschutz - ein sauberer, trockener Platz im Offenstall oder Unterstand - für alle (Yaks vertragen Kälte gut, aber Nässe und Sonne nicht – ihr normaler Lebensraum liegt im Hochgebirge zwischen 3000 und 6000 m ü M))
- Möglichkeiten zur «Körperpflege»: Scheuermöglichkeit wie Bäume und Büsche oder ein liegender Baum mit starken Ästen
- Klauenpflege: ca. einmal im Jahr Klauen schneiden – auf weichem, feuchtem Boden manchmal auch häufiger

Herdenschutz

Eine Yak-Herde verteidigt sich gegen Raubtiere wie Luchs und Wolf. Muttertiere können sehr aggressiv werden (auch gegen Menschen und Hunde). Yaks vermischen sich eher nicht mit anderen Tierarten, deswegen sind sie als Herdenschutztier bei Schafen nicht gut geeignet.

Da Yaks sehr alptauglich auf steilen Weiden sind, könnte man Alpweiden, die bisher von Schafen und Ziegen beweidet wurden, mit Yakherden besetzen, um Wolfsrisse zu vermeiden. Die Yaks sind wie die Schafe robuste Verwerter, grasen die Alpweiden ab, ohne im Gelände Schäden zu hinterlassen und liefern zartes Fleisch. Yaks müssen als Rinder aber aufwendiger als Schafe und Ziegen gehalten werden und sie sind sehr scheu.

Teilweise werden Yaks zum Herdenschutz in kleinen Herden mit Ziegen gemischt und auf begrenzten Weiden eingesetzt. Das funktioniert wahrscheinlich, weil die Yakherde das ganze Revier (die Weide) gegen Eindringlinge schützt. Da Yaks nicht zu den geschützten Tieren gehören, wird ein gerissenes Tier nicht auf die Wolfsrisse angerechnet und es

würde auch keine Entschädigung für ein gerissenes Yak geben. Über Yaks als Schutztiere hab ich nicht mehr gefunden. Falls jemand persönliche Erfahrungen mit Yaks im Herdenschutz gemacht hat, würde ich mich über einen Bericht – in der nächsten Infopost? - sehr freuen. Meinen einzigen persönlichen Kontakt zu zwei Yaks hatte ich bei einem Bauern in meiner Region, der erzählte, dass sie manchmal über seine Zäune springen und dann durch das Dorf rasen. Aber das waren möglicherweise nur zwei Individuen mit etwas wildem Charakter.

Quellen: <https://syv.ch/de/> (Schweizer Yakzuchtverein), <http://www.tibetfocus.com/tibet/umwelt/yaks/>

38 Zalp mit Yaks?

Doris Theiner

Die Erfahrungen eines ersten Sommers als «Yakhirtin»

Yaks sömmern? Yaks? Bis vor nicht mal einem Jahr wusste ich von Yaks so gut wie nix, gerade mal wie man das Wort schreibt und nur, dass sie zottelig sind und im Himalaya als Packtiere benutzt werden. Ich hatte so ein Tier noch nie life gesehen und jetzt sollte ich «Yakhirtin» werden?

Als unser Mutterkuhbauer, der bei uns seine Tiroler Grauviehherde sömmerte, mir mitteilte, dass er ab nächsten Sommer seine Tiere bei sich Zuhause im Dorf sömmern kann, musste eine gute Alternative her. Meine Begeisterung hielt sich sehr in Grenzen als Silvio, der Pächter unserer Alp, und ein Bauer, der bei uns Ziegen sömmert, mir vorschlugen man könnte doch Lukas' Yakherde bei uns sömmern. Zum einen hatten wir ja sonst schon genug zu tun mit

den anderen Tieren, die wir sömmern (es sind 4-5 verschiedene Herden - Schafe, Ziegen, Pferde, Esel, Mutterkühe), zum anderen kann ich persönlich mit zu exotischem Viehzeug nicht viel anfangen... am liebsten ist mir immer noch ein Tiroler Grauvieh, eine Capra Grisca oder ein Bündner Oberländer Schaf.

Da es aber leider wahrscheinlich längerfristig gesehen «wolfsresistente» Alternativen zu den Schafen braucht, sprich Tiere, die auch Gebiete beweidn können, die sonst nur Schafe beweiden können und eben auch nicht so leicht von Wölfen gerissen werden können, willigte ich ein und liess mich auf das Abenteuer ein.

Ich versuchte mich zu informieren, aber leider gibt es zu diesen Tieren





sehr wenig Literatur und auch im Internet findet man nicht viele Informationen dazu. Die interessantesten Informationen erhielt ich von Lukas Arpagaus, dem Yakbauer selber, sowie auch von Angelika Bandli, die seit vielen Jahren Yaks hält und

sich sehr gut mit ihnen auskennt. An der Begeisterung dieser zwei erfahrenen Yakhalter für diese Tiere musste ja schon was dran sein.

Doch es wurden mir auch viele weniger motivierende Geschichten erzählt («mindestens 4-fache Litze; sie

gehen auf alle Hunde los; wenn sie ausbrechen, dann laufen die mindestens bis ins nächste Tal; sind sehr aggressiv wenn sie Kälber haben, usw....»).

Mit etwas mulmigem Gefühl erwartete ich dann also den Yak-Alpaufzug. 16 Yaks - Kühe, Ochsen, Jungtiere und ein Stier - wurden aufgetrieben. Im Laufe des Sommers gab es dann noch zwei Abkalbungen. Meine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten sich aber überhaupt nicht und jetzt, einen Sommer später, bin ich um einige Erfahrungen reicher.

Folgende interessante Erkenntnisse hatte ich mit den Yaks:

Bezüglich **Geländegängigkeit** und **Trittsicherheit** sind sie (leider nur fast) wie Schafe. Sie kommen gut in steilem Gelände zurecht. Sie laufen auch über Geröll, zwar nicht so gerne, aber wenn, dann problemlos. Sie können sicher nicht jedes Schafs-Weidegebiet beweiden, aber die weniger steilen schon. Als 100%ige Alternative zu Schafen eignen sie sich also nicht, können aber zum Beispiel Gebiete beweiden, die mit den heutigen teils überzüchteten, schweren Rindern nicht genutzt werden können. Ich weiss auch von anderen Alpen, wo Yaks auch schon abgestürzt sind.

Bei der **Weideführung** sind sie ähnlich wie Rinder. Wir hielten sie zusammen mit der Mutterkuhherde. Sie sind sehr wählerisch beim Futter (fressen kein Borstgras, Gestrüpp, o.ä.), sie fressen aber nicht so viel. Sie erwiesen sich als perfekte Kombination mit der Heresford-Mutterkuhherde (diese Kühe fressen gerne Borstgras, Heidelbeersträucher, Fichten und liebend gerne Blacken). Die Kühe hielten sich immer im unteren Bereich der Weiden auf, die Yaks hingegen bewegten sich wahnsinnig viel und liefen immer bis ganz an die obere Zaunlinie und an dieser dann auch viel entlang. Also sind gute Zäune (geschlossene obere Zaunlinien!) wichtig. Eine Litze mit ordentlich Strom drauf reichte aus. Sie hielten sich immer beim oder direkt im Wasser auf und frassen auch sehr gerne den Bächen entlang nach oben.

Der **Herdenzusammenhalt** ist ähnlich wie bei Schafen. Sie bewegen sich immer zusammen, nur der Stier blieb anfangs Sommer noch oft abseits (später als die Kühe stierig wurden, war er in die Herde integriert).

Vom **Verhalten** erinnerten sie mich oft an eine Herde Junghengste (sehr fein und sensibel in der Kommuni-

kation, entweder total gehillt oder total auf 100, teils sehr scheu, dann aber wieder selbstsicher, teils auch aufmüpfig und frech).

Treiben kann man sie so gut wie nicht. Beim **Zügel**n waren wir fast immer zu zweit, einer vorne mit Brot zum Locken und jemand hinten nach, wobei die treibende Person auf grossen Abstand gehen musste, um nicht zu viel Druck zu machen. Wurde zuviel Druck ausgeübt, gingen bestimmte Tiere auf uns los, was allerdings gut handelbar war, indem man mit dem Stock und der Stimme

drohte und sich dann unbemerkt etwas zurückzog.

Sie haben sehr unterschiedliche **Charaktere** ähnlich wie Ziegen. Kuschneln und Streicheln finden sie aber im Gegensatz zu Ziegen absolut unnötig und wehrten Körperkontakt auch immer ab. Einige Tiere waren sehr zutraulich (bzw «brötlichüchtig»), anderen hingegen drehte ich nicht unbedingt gerne den Rücken zu.

Die **Abkaltungen** verliefen komplett problemlos und auch die Mütter zeigten sich überhaupt nicht aggressiv



(der Bauer wusste, dass es bei den Kühen, die kälbern sollten, kein Problem sein würde, denn es waren die zwei zutraulichsten). Allerdings kümmerten sie sich auch nicht sonderlich um ihre Kälber, deshalb musste anfangs beim Zügeln sehr darauf geachtet werden, dass die Kälber nicht verloren gingen.

Auch der **Stier** war total unproblematisch und eher ein scheues Tier. Das schwierigste an ihm war wohl sein Name (Nghawangh;-).

Hunde konnten sie sehr gut lesen. Lief einer unserer Border Collie im Arbeitsmodus an ihnen vorbei und fixierte sie gar, gingen sie ziemlich aggressiv auf den Hund los (sie sind wahnsinnig schnell!). Bellende Herdenschutzhunde wurden hingegen ignoriert, ebenso (angeleinte) Touristenhunde. Demzufolge könnte ich mir schon vorstellen, dass sie sich gegen angreifende Wölfe verteidigen würden.

Das **Wetter** schien ihnen total egal zu sein. Ob Regen oder Schnee oder Hitze, sie erschienen mir wahnsinnig anpassungsfähig.

Bezüglich der **Tiergesundheit** gab es keine Probleme, sie sind sehr robust.

Sie sind also eine Mischung aus allen Tierarten, mit denen ich bis jetzt zu tun hatte und trotzdem sind sie was total anderes. Wenn man sich genügend Zeit nimmt sie zu «lesen», sind es wirklich tolle, genügsame und unproblematische Tiere. Sie haben aber auch etwas sehr «archaisches» und ungezähmtes an sich, das macht es nicht immer ganz einfach mit ihnen, aber genau das fasziniert mich auch wahnsinnig. Zur Beweidung für unsere Alpen sind sie eindeutig sehr gut geeignet. Ich glaube aber, dass sie als Alternative zu Schafen oder sogar als Herdenschutz (andere gealpte Tiere wurden eher vertrieben als verteidigt) nur begrenzt einsetzbar sind, wobei sie sicherlich weniger schnell von Wölfen gerissen werden als Schafe oder Ziegen. Ich freue mich trotzdem sehr auf den nächsten Alpsommer mit meiner kleinen, wilden Yakherde und darauf, mehr über diese interessanten Tiere zu lernen.

IG -Alp - Reisli vom 9. - 10. Oktober 2021 ins Veltlin

Wir fahren über den winterlichen Splügenpass und genießen in Monte Spluga unseren ersten italienischen Espresso. Unser Ziel ist das Veltlin in der Lombardei, genauer gesagt die Gemeinde Gerola Alta. Hier ist die Heimat des Bitto Storico Ribelle, eines Hartkäses aus Kuh- und Ziegenmilch, dessen ältestes Exemplar 21 Jahre zählt!



In der Gemeinde Gerola Alta in den Orobischen Alpen wurde bis vor wenigen Jahren eine mobile Form des Z' Alp Gehens gelebt, die Senner*innen zogen mit dem Kessi den Kühen hinterher.

Calécc heißen die einfachen Unterstände, in denen die Milch zweimal täglich verarbeitet, in denen gelebt, gekocht und geschlafen wurde. Ein Rechteck aus Trockenmauern (ca. 5 x 7m), eine senkrechte Stange zum Ein-

hängen und Schwenken des Kessis, eine offene Feuerstelle und als Dach eine Leinen - bzw. Kunststoffplane - dies waren die Bauteile eines Calécc.

Auf der Alp Trona Soliva oberhalb von Gerola Alta gab es 40 Calécc. In einem Sommer wurde jeweils die Hälfte der Calécc bestoßen, so daß über die Jahre die Beweidung und Düngung des gesamten Alpgebietes möglich wurde. Es wurde nie die gleiche Wanderung gemacht.

Die Archäologin Jolanda Alther führt uns auf die Alp und erweckt die Calécc zum Leben. Vor 10 Jahren verbrachte sie im Rahmen ihrer Alpwirtschaftsarbeit einen Alpsommer hier mit der Familie Mani, die bis 2016 die Alp Trona Soliva traditionell in den Calécc bewirtschaftete.

Tragende Kraft der Familie Mani war die damals 30 jährige Antonella, die die Sennerin war. Neben den Eltern (Vater damals 78 Jahre) waren noch die zwei Brüder mit auf der Alp. Der Jüngere, der den Hof übernehmen sollte, war nach einem Autounfall behindert und ging weiterhin mit



auf die Alp. Eine weitere Schwester hatte Familie im Tal und kam an den Wochenenden auf die Alp.

Sie hatten 20 Kühe und einige Ziegen. Beim Zügeln von einem Calécc zum nächsten wurde alles Bewegliche mitgenommen, das 70 kg schwere Kessi trug der ältere Bruder umgekehrt auf dem Kopf. Es gab keine Möglichkeit, die Milch zu lagern, und somit wanderten die Senner*innen zur Milch und diese wurde jeweils direkt nach dem melken warm verkäst. Dies ist eine der Herstellungsbedingungen des historischen Bitto.
(Bitto Storico Ribelle)

Herstellungsbedingungen

- handmelken
- die Milch soll warm verarbeitet werden, spätestens 30 min nach dem melken
- keine Zugabe von bakteriellen Käseerikulturen
- Anteil von ca. 15% Ziegenmilch (orobische Rasse)
- kein Kraftfutter

Gelagert wurde der Käse während des Sommers im Refugio, einem uralten Steingebäude an der unteren Weidengrenze. Für den Käse- und Holztransport diente ein Ross.

Familie Mani hielt an der traditionellen Bewirtschaftungsweise fest, nahm die von der Gemeinde gebauten festen Alphütten nicht oder nur teilweise in Bezug. 2016, als eine Zufahrtsstraße bis zum Refugio gebaut wurde und immer mehr Menschen sowie Lkw mit Kraftfutter zum Alpgebiet kamen, zog Familie Mani sich zurück. Jolanda hatte sie als sehr warmherzig erlebt, sie, die einigen von außen betrachtet sonderbar erschien...Ob es noch vereinzelt Rebellen gibt, die die Calécc bewirtschaften, ist nicht gewiss, aber möglich.....

Das Refugio diente bis vor kurzem als Massenlager und wir wollten dort nächtigen. Da der Betreiber jedoch verstorben ist, ist dies nicht mehr möglich und wir wohnten im Ort Gerola Alta. Dort wurden wir verwöhnt mit Zwei-Bett-Zimmern, Pizzocheri, sowie Käse- und Schinkenplatte.

Am nächsten Tag besuchen wir das «Centro di Bitto Storico Ribelle», sinnbildlich eine Käsebank. Hier lagert der Storico Ribelle. Jeder kann einen jungen Käse erwerben, ihn mit blauer Cranberry-Farbe mit seinem Namen beschriften und dann reifen lassen. Als Geldanlage. Oder als Anlage von Emotionen.

2001 schlossen sich einige Bäuer*innen und Senner*innen zusammen, um die Kooperative Storico Ribelle zu gründen. Sie waren nicht einverstanden mit den Richtlinien der Ursprungsbezeichnung DOP des Bitto, für dessen Herstellung das Produktionsgebiet auf die gesamte Provinz Sondrio ausgedehnt wurde. Ferner wurden Kraftfutterfütterung und die Zugabe von Käsereikultur erlaubt, sowie auf Ziegenmilch verzichtet. Die Rebellen griffen auf die traditionelle Herstellungsweise





zurück, unterstützt durch Slow Food, welche das Marketing übernehmen.

Wir werden in den «Tresor» geführt. Käselaike wohin das Auge blickt. Sie hängen von der Decke, stehen oder liegen im Regal. Ein Laib mit der Nummer 1, 21-jährig.

Widmungen, Zeichnungen und Jahreszahlen sind in Blau auf den Laiben. Es gibt ca. 12 Bäuer*innen mit jeweils 30 - 40 Kühen und Ziegen, die den Storico Ribelle traditionell herstellen. Sie sind auf Fotos vor ihren Käsen portraitiert. Die Alpzeit dauert 90 Tage, endet immer am

1. September und die Kooperative nimmt alle Käse ab.

Nicht alle sind gut, ca. 50%, aber es werden alle abgenommen, um zu vermeiden, dass Käsereikulturen verwendet werden. Die Jahresproduktion sind 1000 Laib Käse, also eine kleine Kooperative.

Unser Guide betont, dass der Käse Träger von Emotionen ist. Er erzählt die Geschichten der Produzent*innen und dies kreierte den Preis des Käses. Ihm liegt es am Herzen zu erzählen, wie es war, um es wieder Zukunft werden zu lassen und dass die

bäuerliche Kultur wieder lebendig wird. Seine Motivation ist politisch begründet, er möchte den Großen etwas entgegen setzen.

Den Bäuer*innen gehe es gut, da die Kooperative den doppelten Preis zahle wie andere Molkereien.

Historisch gesehen wurde der Bitto durch das Internationale geboren. Zu Zeiten Napoleons führte die Handelsroute durch's Veltlin bis nach Holland. Der lange haltbare Käse war wie Geld damals. Durch das Engagement von Slow Food ist der Käse in 80 Ländern bekannt und z.B. Amerikaner kommen nach Gerola Alta wegen des Storico Ribelle.

Zum Abschluß verköstigen wir den Ribelle in verschiedenen Jahrgängen und zahlen an der Kasse für kostbare und wertvolle Emotionen.

Vielen herzlichen Dank an May-Britt und Jolanda für die gute Organisation und Führung über die Alp!

Arrivederci!



Kurzgeschichte

Äpler. Ein eigenes, festgefahrenes, altmodisches Volk. Unsympathische Eigenbrötler, die lieber das ganze Jahr lang allein in den Bergen hausen und dort weiss ich was den ganzen Tag lang machen, anstatt ein normales Leben haben und richtig arbeiten. Und ich muss jetzt 2 Wochen mit so einem verbringen. Damit ich meine Zivildienstzeit abarbeiten kann. Auf eine Milchalp im Kanton Wallis. Und schon bin ich bei der Postautostation. Mein Blick schweift über die Hochebene. Dort: Das muss die Alphütte sein. Bei der Hütte angekommen empfängt mich der Äpler. Er sieht eigentlich gar nicht so aus, wie ich ihn

mir vorgestellt habe. Er hat keinen Bierbauch, keinen Vollbart und sieht eigentlich ziemlich gut aus. Nun ja, ich leg mich mal schlafen.

Heute bin ich am Abend spät ins Bett gegangen und mein einziger Gedanke war: Einfach nur beschissen! Meine 200.- CHF teuren weissen Nike Schuhe sind voll mit Kuhscheisse, ich bin hundemüde, weil ich schon um halb vier aufstehen muss und komplett erschöpft. Wie hält man so etwas nur aus? Langsam habe ich echt Respekt vor den Äplern, ich hätte nie gedacht, dass sie so viel Arbeit erledigen.

Reisli der IG-Alp

Sa. 8.- So. 9. Oktober 2022

Besuch der Hofgemeinschaft Heggelbach

Ein demeter-Betrieb, den 6 Familien bewirtschaften, bei dem Landwirtschaft, Käserei und Tourismus ein Miteinander sind.



Langsam wird meine Laune besser: Ich habe zwar jeden Tag Muskelkater, bin hundemüde und meine Kleidung ist die meiste auch im Eimer. Ich vermisse meine Freunde so sehr! Aber was seltsam ist: Ich fühle langsam etwas, dass ich zuvor nie gefühlt hab; ein Gefühl aus Freude an der Arbeit, meinem Mitälpler und den Tieren. Aber das wichtigste: Dieses Gefühl der Freiheit, wenn ich am Morgen aufstehe und die Morgenröte im Gesicht spüre, wenn ich allein zu den Rindern gehe, um zu zäunen, wenn ich zuoberst auf einem Berggipfel stehe und dann die wunderbare Aussicht auf die Berge sehe. Langsam fängt es an, mir ein bisschen Spass zu machen.

Mein Letzter Tag auf der Alp: Wenn ich daran denke, was für eine Einstellung ich vor 2 Wochen gehabt habe, kann ich nur noch lachen. Ich war so verblendet: Doch die Tage auf der Alp haben mir die Augen geöffnet. Das Kuhmelken am frühen Morgen, das Rindertreiben im grössten Unwetter, sie haben mir gezeigt, dass die Älpler den wahrscheinlich anstrengendsten und schönsten Job zugleich haben. Kein Städtler kann verstehen, was man auf der Alp fühlt, dieses unverwechselbare Gefühl, dass man nirgends sonst erhält. Diese 14 Tage haben mir mehr gegeben als viele Jahre meiner Jugend, sie haben mich erwachsener gemacht und das wichtigste: Sie haben mir meine erste wahre Liebe geschenkt.



- Besichtigung Hofgemeinschaft
- Wanderung nach Rengoldshausen zu Mechthild Knösel, Vorreiterin der muttergebundenen Kälberaufzucht

Anmeldung: bis 11.09.2022 an
Stephan Ryffel: 0049 173 64 38 733
(bitte nur schriftlich, kein Anruf!)
oder stephan.ryffel@heggelbachhof.de



hofgemeinschaft-heggelbach.de



Über den Mailverteiler der IG-Alp hatte ich erfahren, dass das Militär Einsatzmöglichkeiten auf Alpen für einen Wiederholungskurs (WK) mit dem Train, der militärischen Einheit, die Transportdienste mit Saumtieren macht, sucht. Da ich jegliche landwirtschaftliche Arbeit mit Pferden faszinierend finde und es auf meiner Alp genügend Arbeit zum Erledigen hatte, rief ich noch am gleichen Tag bei der angegebenen Telefonnummer an.

Nach mehreren Telefonaten mit verschiedenen Personen organisierten wir eine erste Begehung, bei der zwei junge Frauen vom Militär auf die Alp kamen. Wir vereinbarten, dass ein Einsatz zustande kommen sollte. Da der WK im November sein sollte,

müsse man aber, je nach Wetter, kurzfristig reagieren und planen.

Mitte Oktober – unsere Alp war zum Glück noch total schneefrei – kam es zu einer weiteren Begehung mit vier Personen, wo alles konkret besprochen wurde. Kurz vor dem Einsatz wurde dann aber gefühlte hundertmal umdisponiert – wie viele Personen und Pferde überhaupt kommen sollten – ob sie grundsätzlich oben übernachten sollten oder nicht. Ausserdem wurde vereinbart, welche Arbeiten gemacht werden sollten. Es wurde was abgemacht. Am Ende kam dann aber trotzdem alles anders. Kurzfristig musste ich also den Förster bitten, einen Holzschlag anzuzeichnen und zum Glück kamen ebenso kurzfristig zwei Freundinnen

sowie ein befreundeter Bauer um den Holzschlag zu machen.

An einem wolkenbedeckten Novembertag mit leichtem Schneefall rückte also dann tatsächlich die Armee an: mit 34 Männern und einer Frau, Krankenschwester von Beruf, die während des WK's für die Tiergesundheit zuständig war. Die vierzehn Pferde und Mulis waren schon vollbepackt mit Material, hauptsächlich mit Stroh und Heu. Es wurde ein sogenannter Biwak erstellt. Dabei wurden ein paar Pfosten zum Anbinden der Pferde in den Boden geschlagen, ein paar Stricke rundherum gezogen und mit drei Brettern alles ein wenig stabilisiert. Die Pferde blieben in den Pausen sowie in der Nacht dort angebunden und wurden dort auch gefüttert.

Alles wirkte relativ chaotisch, was sich auch in den drei darauffolgenden Tagen nicht änderte (also jetzt mal ehrlich – bei der Organisation – im Ernstfall eines Krieges wären

wir wohl total verloren...). Als alles eingerichtet war, lief eine Gruppe mit vier Pferden zurück ins Tal, um das Mittagessen und noch weiteres Material zu holen. Eine andere Gruppe begann mit der Arbeit im Wald. Die restlichen Pferde standen im Biwak und machten eine Pause.

Wir hatten verschiedene Arbeitsplätze, an zweien lag noch Lawinenholz und ein paar neu gefällte Bäume. Dann war da noch der Holzschlag. Flora und Alina holzten noch den zugewachsenen Weg zum Maiensäss frei. Da die meisten Soldaten selber aus der Landwirtschaft kommen, teils sogar selber Äppler oder Handwerker sind, nahmen sie vieles einfach selbst in die Hand. Und so wurde «Ruggeli um Ruggeli» zur Hütte gesäumt und Weidestück um Weidestück vom Lawinenholz befreit. Eine Gruppe fing schon an, das Holz zu zersägen, zu spalten und sogar zu stapeln. In drei Tagen wurde enorm viel geschafft. Wir sind jetzt sicherlich für





die nächsten Alpsommer mit genug Holz versorgt und die aufgeräumten Weiden sehen aus wie ein englischer Rasen.

Am Abend blieben sieben Personen zum Übernachten. Sechs für die Nachtwache, einer zum «Kommandieren» (der durfte allerdings durchschlafen). Da wir auf unserer Alp seit einer Lawine im 2019 nur provisorische Unterkünfte haben, die teils im Winter abgebaut werden, schliefen die Soldaten in unserer sogenannten «Heidisuite», einem Strohlager im alten Stall. Diejenigen, die Nachtwache hielten, blieben am Feuer neben den Pferden.

Beim Nachtessen, welches wir im Maiensäss unten zubereiteten, wurde unter anderem über das Tierwohl und die Zukunft des Train diskutiert. In Bezug auf das Tierwohl empfanden wir ein paar Dinge schon grenzwer-

tig, was uns die Soldaten auch bestätigten. Sie erzählten uns von einer nächtlichen Passüberquerung über den Panixerpass, bei dem Menschen und Tiere laut ihren Erzählungen an ihre Grenzen kamen und sich auch in gefährliche Situationen bringen mussten. Die Ausrüstung der Pferde sei zwar praktisch, aber alles andere als zeitgemäss und könnte pferdeschonender sein.

Mein Team und ich schrieben deshalb in der Woche darauf eine Mail an die zuständige Person beim Militär, in dem wir unter anderem diese Themen ansprachen. Wir erhielten eine ehrliche Antwort, in der Frau Hauptmann(!) B. uns Recht gab, dass man bzgl. Ausrüstung viel ändern könnte. Man bemühe sich um Verbesserungen, was aber alles eher schwierig und langwierig sei, da die Entscheidungsträger andere Priori-

täten setzen als den Train, (wenn ich an die Kosten der neuen Kampfjets denke und daran, wie wenig hundert gute Abschwitz- und Satteldecken kosten würden, deren Anschaffung das Tierwohl erheblich verbessern könnte, kann ich nur den Kopf schütteln). Da die Daseinsberechtigung des Train immer wieder zur Diskussion gestellt werde, seien solche Aktionen wie die nächtliche Passüberquerung wichtig, um die Notwendigkeit und die Einsatzmöglichkeiten des Train unter Beweis zu stellen.

Trotz des Themas Tierwohl und der etwas chaotischen Organisation war der Einsatz bei uns auf der Alp ein einzigartiges und lehrreiches Erlebnis und die Arbeit, die geschafft wurde, war enorm! Ich persönlich finde es wichtig, dass das Wissen rund um das Säumen und Arbeiten mit Pferden im Gebirge nicht verloren geht. Würde

der Train komplett abgeschafft, würde wohl viel von diesem wertvollem Wissen in Vergessenheit geraten. Solche Arbeiten, wie sie bei uns auf der Alp in diesen drei Tagen gemacht wurden, wären mit keiner Maschine machbar gewesen. Aus Sicht der Nachhaltigkeit und ökologischen Bewirtschaftung in unwegsamem Gebieten wie es die meisten unserer Alpen sind, liegen die Vorteile der Arbeit mit Pferden im Vergleich zu Maschinen auf der Hand: weniger Bodenverdichtung, Verzicht auf Zufahrtstrassen, Möglichkeit in steilem Gelände zu arbeiten usw. Der nächste Einsatz ist deshalb schon geplant, heuer nur mit ein paar Pferden und vielleicht einem Dutzend Personen. Anfangs Sommer ist der Materialtransport für eine kleine neue Hirtenhütte auf den entlegenen Schafweiden geplant - mit Pferden und eben nicht mit dem Heli.



54 Schottensepp Der Hype um Appenzeller Molkekuren im 18. und 19. Jahrhundert

Chrigel Schläpfer

Eine Molkekur war im 18. und 19. Jahrhundert eine populäre Form der Trinkkur, bei der an Stelle von Wasser aus Thermalquellen warme Milch oder Molke getrunken wurde. Offiziell wurde diese Therapie in der Schweiz erfunden, Molkekuren existierten aber auch schon im 17. Jahrhundert in der polnischen Stadt Ustroń. Im 'alten Griechenland', in Persien, Indien und arabischen Regionen wurde Molke gegen Ruhr und Tuberkulose eingesetzt. Paracelsus empfahl die Verwendung von Molke ebenfalls; als Heilmittel für Menschen wurde sie aber erst im 18. und 19. Jahrhundert populär, früher und später kurten mehrheitlich Schweine damit.

Wunderheilung und Hype

1749 wurde ein Heilungserfolg bekannt, der einen Boom auslöste, der 100 Jahre anhielt. Ein wahrscheinlich tuberkulöser Zürcher Fabrikant, der von seinen Ärzten als unheilbar aufgegeben worden war, reiste in die Appenzeller Voralpen nach Gais. Er hoffte, dort mit einem letzten Heilungsversuch mittels Geiss-Molke sein

Leben retten zu können. Der Patient genas – die Kunde des Wunders machte die Runde bei bekannten Zürcher und Winterthurer Ärzten, die bald weitere Kundschaft schickten. Der Ort entwickelte sich zu einem florierenden Kurort. Molkekuren galten in der Folge als erfolgversprechend gegen Lungenleiden, speziell gegen Tuberkulose.

Das Heilmittel

wurde auf verschiedenen Alpen des Alpsteins produziert, «*wo die Geissen in voller Freiheit die würzigen Kräuter ästen ... Die Alpenziegenmolke wirkt erweichend, auflösend und abführend, leicht nährend, besänftigend, verdünnt und verbessert die Säfte, tilgt Verstopfungen und Dyscrasien der Säfte. Sie wird daher vorzüglich gebraucht bei schwacher Brust, Hektik, Neigung zu Lungenschwindsucht, ferner bei Obstruktionen im Pfortadersystem, Hypochondrie, Verschleimungen, Verdickung der Blutmasse, scharfer Lymphe, Neigung zu chronischen Ausschlägen und als Präservativmittel gegen diese Krankheiten.*» Außerdem wurde Molke bei Gicht verordnet sowie bei Magen-

und Darmbeschwerden. Neben den Trinkkuren benutzte man sie auch für Bäder, diese Molke wurde aber in Gais, nicht auf der Alp hergestellt.

Mythenpflege

Der Mythos der erfolgreichen Molkekuren wurde von einem Gaiser Familienclan geschickt gepflegt und kommerziell bewirtschaftet. Im Appenzellerland entstanden in den folgenden Jahren ein hal-

bes Dutzend Molkekurorte. Gerne wurde das Konzept auch von andern Landgemeinden aufgegriffen, die auf Tourismus spekulierten, aber nicht über Thermalquellen verfügten. Im 19. Jahrhundert wurden die Kuren derart populär, dass auch deutsche Kurorte, die etwas auf sich hielten, sie in ihr Kurprogramm aufnahmen und eine sogenannte Milchkuranstalt bzw. Molkenkuranstalt im Schweizer Stil (als Chalet) errichteten, einschließlich der dazu notwendigen Ziegenhaltung.

Die Schottenträger

Eine wichtige Rolle bei der Versorgung der durchlauchten Gäste spielten Äpler und Schottenträger. Sie sorgten mit ihrer verschwitzten Präsenz auf dem Dorfplatz vielleicht für die ersten schwärmerischen Verklärungen des Äplerdaseins «*oh, ich würd auch so gerne mal auf der Alp sein, Geisslein melken und knuddeln (und den Äpler dazu ...)*»

Damit frühmorgens in den Kurtag gestartet werden konnte, wurde während der Alpzeit in der Nacht die 'frische' Molke (vom Abendkäsen) in einem ca. dreistündigen Fussmarsch von den Appenzeller Alpen hinab nach Gais getragen. Zu Beginn des 19.



Bildveröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Museums Appenzell ©MuseumAppenzell, Molken trinken Weissbad, Aquatinta um 1835

Jahrhunderts wurden während Spitzenzeiten täglich zwischen 150 und 250 Liter Schotte nach Gais transportiert.

Das Gaiser Kurprogramm

Bei der Ankunft des «Schottensepp» versammelten sich die Kurgäste um 6 Uhr morgens auf ein Glockenzeichen hin beim «Ochsen», und begannen mit einer Trinkzeremonie. Mittels Glocke wurde das Zeichen gegeben, viertelstündlich gab's einen neuen Schoppen Schotte. Zwischendurch spazierte frau und man auf dem Platz umher, unterhielt und «... *bedient sich der erforderlichen Gemächer, wenn die abführende Wirkung der Molke eintritt ... Um 9 Uhr wird als Frühstück Kaffee oder besser Suppe eingenommen. Um halb 1 wird, gewöhnlich sehr reichlich, aber langsam, zu Mittag gespeist, wobei Forellen, Gemen und Enten nicht gespart werden...* ». Nachmittags gab's Spaziergänge und Ausfahrten zu benachbarten Aussichtspunkten, nach dem Nachtmahle um 8 Uhr wurde gegen 10 Uhr das Nachtlager aufgesucht. Die Kur dauerte zwischen 14 bis 28 Tage. Die vornehme Gesellschaft genoss die «reine» Höhenluft, befolgte das vorgegebene Ernährungs- und Badeprogramm und alle schlürften sie Geisssschotte ...

Blüte und Ausklang

Gais gehörte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den bekanntesten Luft- und Molkekurorten Europas, nach 1860 verlor es an Bedeutung. Die Konkurrenz anderer Angebote im In- und Ausland wurde spürbar, aber auch die kritische Hinterfragung dieser Therapieform. Mit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs verschwanden die letzten Molkekuren des Appenzellerlandes.

Schottensepp

(Anton Josef Inauen 1725 - 1791) war wahrscheinlich der erste Schotten-träger, der das Gaiser Kurzentrum belieferte. Er wurde in Brülisau geboren und war dort Bauer. Mit seiner Ehefrau Anna Maria Neff hatte er zwölf Kinder. Während des Sommers war er Senn auf dem 'Oberen Mesmer', oberhalb des Seealpsees. Hier wurden abends die Geissen gemolken und die Milch zu Käse verarbeitet. Die Schotte leerte er in eine hölzerne Tanse und packte diese zwecks Isolation mit Tüchern ein. Zwischen zwei und drei Uhr morgens machte er sich auf den Weg und traf um 6 Uhr früh mit der lauwarmen Schotte in Gais ein. Wegen wachsender Nachfrage

lieferten bald auch Sennen benachbarter Alpen Geissshotte nach Gais.

Der erfolgreiche Aufschwung von Gais als Kurort animierte Schottensepp, in Weissbad, welches näher bei den Alpen und seinem Wohnort lag, Molkekuren anzubieten. Sohn Karl Jakob realisierte 1790 diesen Plan und

gründete die Molkekuranstalt Weissbad. Das neue Kurhaus wuchs unter dem Enkel des Schottensepp, J. A. Inauen, zum grössten innerrhodischen Hotelunternehmen und beherbergte in der Blütezeit bis zu 400 Gäste.



Quellen:

Weishaupt, Achilles.

Rechsteiner, Karl:

Geschichte der

Gemeinde Gais. Gais

2002, S.225 - 231.

www.zeitzeugnisse.ch

Der kolorierte Kupferstich von 1784 zeigt das «Bildnis des bekannten Schottenseps aus Geis im Canton Appenzell» neben seiner Tanse

Bildveröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Museums Appenzell, ©Museum Appenzell, Schottensepp, kolorierter Kupferstich

58 Und zum Schluss noch ein Kommentar zur pandemischen Gemeinschaft

Stefanie Nickel

In den Medien gab es in den letzten Wochen immer wieder Forderungen für eine allgemeine Impfpflicht gegen Covid-19, wie sie in Österreich jetzt im Februar eingeführt wird. Gegner der Impfpflicht werden dabei jeweils als Asoziale, Rechtsradikale und/oder Verschwörungstheoretiker (die auch an Ausserirdische glauben) bezeichnet - wobei ich selber absolut an die Existenz Ausserirdischer im Universum glaube, denn bei der Grösse unseres Universums, die wir ja noch gar nicht wirklich erfassen können, ist es

unwahrscheinlich, dass wir die einzige Spezies sind, die sich für intelligent hält.

Die häufigsten Argumente für eine allgemeine Covid-Impfpflicht sind der Schutz von Minderheiten, bzw. besonders gefährdeter Personen (Leute über 50 und Menschen mit Vorerkrankungen) und die Entlastung des Gesundheitswesens (zu wenig Intensivbetten). Ich finde den Gemeinschaftsgedanken grundsätzlich grossartig und hätte noch ein paar konstruktive Ideen für weitere Bürgerpflichten:

Zur Entlastung des Gesundheitswesens plädiere ich für eine allgemeine Selbstoptimierungspflicht:

- Gesunde-Ernährungs-Pflicht + Bewegungs- (Körperertüchtigungs-)pflicht = weniger Herz-Kreislaufkranke in den Spitälern
- Öffentliche-Verkehrsmittel-Pflicht (Verbot des Individualverkehrs) + Entschleunigungspflicht = weniger Verkehrsunfälle und Unfallopfer in den Spitälern
- Entspannungspflicht + Ferienpflicht (Workaholikverbot) = weniger Herzinfarkte und Burnouts

Neben obligatorischen Bürgerpflichten ist der Staat auch dazu angehalten, klar und bestimmt durchzugreifen, um Minderheiten zu schützen, z.B.:

- Suchtmittelverbot, darunter fallen alle Dinge mit Suchtpotential (um Menschen mit Suchtstrukturen zu schützen und das Gesundheitswesen zusätzlich zu entlasten), z.B.:
 - Sex, Drogen und Rock'n Roll
 - Zigaretten, Zigarren und Alkohol
 - Schmerzmittel, Schlafmittel, Aufputzmittel
 - Kaffee, Tee, Zucker und Schokolade
 - Handys, Computer- und Videospiele
 - Fernsehserien
 - Schlafen, Arbeiten, Sport, etc....
- Abschaffung des gesamten Flugverkehrs = schützt alle mit Höhenangst und Flugangst
- Abschaffung aller Wahlen (da werden ständig Minderheiten diskriminiert, weil sie sich der Mehrheit anschliessen müssen)

Zur Verhinderung von Engpässen beim Gesundheitspersonal empfiehlt es sich, die Gehälter im Gesundheitswesen (Kranken- und Altenpfleger*innen, Putzpersonal, Küchenhilfen, etc.) eklatant zu erhöhen, um diese Berufe attraktiver zu machen. Manager*innen erhalten hohe Gehälter mit dem Argument, dass sie mehr Verantwortung tragen als ihre Untergebenen, aber welche Verantwortung könnte schwerer wiegen als die für Menschenleben und Volksgesundheit, die alle Mitarbeiter*innen im Gesundheitswesen ständig tragen? - Bei den Milliarden, die die Pandemie schon gekostet hat, fällt diese Mehrausgabe nicht ins Gewicht und zum Teil könnte man das Pflegepersonal über Krankenkassen querfinanzieren, da diese ja erheblich weniger Geld für Kranke ausgeben müssten, wenn alle obigen Anregungen befolgt würden. Hat noch jemand ein paar gute Ideen?

60 Buchempfehlungen

Passend zu den Themen Staatliche Überwachung, Bürgerpflichten, Pandemie, Verschwörungstheorien habe ich noch ein paar Empfehlungen zu spannenden und gesellschaftskritischen Romanen aus der Science-Fiction-Jugendbuchecke⁽¹⁾. Sie sind zum Teil schon etwas älter und spielen alle auf der Erde (es kommen keine echten Ausserirdischen darin vor, versprochen). Um das Lesevergnügen nicht zu spoilern, habe ich das Thema jeweils nur kurz angerissen....

«Ugly-Pretty-Spezial»- Reihe von Scott Westerfeld

Alle Menschen bekommen mit 16 eine staatlich verordnete Schönheitsoperation und werden nach Prettytown umgesiedelt, angeblich, damit alle dieselben Chancen haben, aber in Wahrheit bekommen sie auch eine «Hübsche Gesinnung» verpasst, damit sie besser vom Staat kontrolliert werden können. Natürlich gibt es auch einen Untergrund und Menschen, die lieber nicht «ihr Gesicht verlieren möchten».

«Infiziert», «Manipuliert» und «Eliminiert», Trilogie von Teri Terry:

Grossartige Geschichte über eine merkwürdige Seuche (Quelle des Ausbruchs ist ein unterirdisches Versuchslabor, in dem Menschenversuche stattfinden). Ein Immuner und eine Genesene versuchen, den Verursacher zu finden und zur Rechenschaft zu ziehen. Über Grenzschiessungen, medizinischen Missbrauch, militärische Verfolgung (in diesem Fall werden die wenigen Genesenen gejagt, weil sie besondere Kräfte entwickeln) und menschliche Beeinflussbarkeit durch charismatische Gurus werden sämtliche Pandemie-spezifische Themen unterhaltsam und kritisch aufgegriffen.

«Shelter», der neueste Jugendroman**von Ursula Poznanski:**

Ein paar Freunde erfinden aus Spass eine Verschwörung: Freundliche Ausserirdische (die Shelter), die Menschen übernehmen und bewohnen, um sie gegen andere feindlich gesinnte Ausserirdische (die Captor) zu schützen. Erstaunlicherweise outen sich plötzlich immer mehr Menschen als «Shelter» und als einer der Initiatoren den Scherz aufzuklären versucht, wird er als Captor gejagt. Spannende Geschichte mit netten Seitenhieben gegen Verschwörungstheorien und Schulmedizin-Gegner (und obwohl ich die Haltung der Autorin zu diesen Themen nicht teile, finde ich das Buch toll und lesenswert)

(1)Empfehlungen über Alp- und Landwirtschaftsbücher könnt ihr in der zalp nachlesen unter www.zalp.ch



TERMINE

Äplertreff:

Ist schon 2 mal ausgefallen wegen Corona. Falls es Anfang Januar 2023 statt findet, wird der Termin auf unserer Homepage veröffentlicht.

Äplerfest:

24./25. September 2022

auf dem Camping in Trin Mulin, GR

Kuchen und Käsespenden willkommen
(Kuchen an die Bar, Käse auf den Wagen)

Sitzung:

6. November 2022 bei Julia in Oberscheid, GR

Reisli:

8./9. Oktober 2022 zu Stephan Ryffel nach Heggelbach, Deutschland

Verein IG-Alp, St. Josef 23, 7134 Obersaxen
info@ig-alp.org, www.ig-.alp.org

Fotos und Illustrationen:

Cover Milena Costa
S. 4/5 Marina Grimme
S.6/7 Franziska Grütter
S. 9 Michael Kieran Blassnig
S. 11 - 13 Kati Schindler
S. 15 Marina Grimme
S. 17/18 Kathrin Himmelmann
S. 23 Marina Grimme
S. 24 Elina Caluori,
S. 26 Marina Grimme
S. 27 Kristin Strobel
S. 30 Kathrin Himmelmann
S. 31 Milena Costa
S. 32 - 35 Marina Grimme
S. 38 Janosch Spillmann
S. 39 Doris Theiner,
S. 41 Florine Biber
S. 43 - 47 Giorgio Hösl
S. 50 - 53 Doris Theiner
S. 55/57 Museum Appenzell
S. 61 Valerie Böhme
S. 64 Marina Grimme

Redaktion:

Kristin Stroebel, Stefanie Nickel

Endkorrektur:

Stefanie Nickel

Layout:

Marina Grimme (marina-grimme.de)

Neue Kontodaten: Das Konto in Deutschland ist aufgelöst, Spenden für die IG-Alp bitte nur noch auf das neue Schweizer Konto überweisen (SEPA Überweisungen sind kostenlos) oder bar an Stefanie Nickel, St. Josef 23, CH-7134 Obersaxen, schicken.

Interessengemeinschaft Alp (IG-Alp)
Obersaxen

IBAN: CH98 0900 0000 1546 5673 4
BIC: POFICHBEXXX

Für die Inhalte der Beiträge haften nicht wir, sondern die Autor*innen (§45333.8797657888) :-)

Wenn du Lust hast, aktiv oder als Gönner*in bei der IG-Alp mitzumachen, melde dich bitte bei **Julia unter info@ig-alp.org oder Kristin: 079 791 81 75**

Beiträge für die Infopost 2023 sind jederzeit willkommen:
infopost@ig-alp.org

Danke!

Äpler*innenfest

in Trin Mulin (Campingplatz)

Sa. 24. – So. 25. Sept. 2022

von Mittag bis Mittag



Mit Bar, Z'Nacht,
Lagerfeuer, Tanz
und Live-Musik.

Kuchen, Käse und
Desserts sind sehr
willkommen!

Mithelfen/Fragen:
Daphne 079 884 92 91
Hinkommen:
www.campingtrin.ch

